

Wiesbadener Zeitung

AMTliche TAGESZEITUNG DER NSDAP FÜR

DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33, Annahmestellen der Anzeigen: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33 und Langgasse 21. Fernsprecher: Sammelnummer 59931. Post-scheck-Konto Nr. 1870 Frankfurt am Main. Bank-Konto: Nassauische Landesbank, Wiesbaden

Bezugspreis: monatlich RM 2.- zuzügl. 35 Rpf. Trägerlohn, durch die Post RM 2.- (einschl. 20 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzügl. 36 Rpf. Bestellgeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem Postamt und den Annahmestellen. Erscheinungsweise: täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).

Nummer 30

Sonnabend/Sonntag, 5/6. Februar 1944

Preis 10 Rpf.

Spanien unterstreicht seine Neutralität

Einmütige Ablehnung der anglo-amerikanischen Drohungen

Madrid, 5. Februar. Unter dem Vorsitz von Staatschef General Franco tagte am Donnerstag der spanische Ministerrat. In der ausgegebenen amtlichen Mitteilung heißt es, daß die Minister nach dem Vortrag des Außenministers Jordana über die internationale Lage beschlossen, an der Neutralität Spaniens unter allen Umständen festzuhalten und Maßnahmen zu ergreifen, um diese Position zu stärken und ihr Achtung zu verschaffen.

Die Erklärung der Regierung hat im ganzen spanischen Volk Befriedigung ausgelöst. Die Madrider Blätter machen sich zum Sprecher der Volkmeinung und unterstreichen, daß kein Spanier sich jemals mit einem Angriff auf die Würde und Unabhängigkeit der Nation zufrieden geben werde. „Die maßvollen, aber gleichzeitig energischen Worte der Regierung“, so schreibt die Zeitung „Madrid“ u. a., „die mit der Meinung aller Bevölkerungsschichten übereinstimmen, haben dazu geführt, daß sich das spanische Volk noch enger als bisher um seinen Caudillo schart und allen kleinlichen Streit begräbt.“

Die energischen Kommentare der spanischen Presse als Antwort auf den politischen Druck der Anglo-Amerikaner haben in der Öffentlichkeit ein ausgezeichnetes Echo gefunden. „ABC“ teilt mit, daß die Ausgabe, in der diese Zeitung Stellung zu den spanisch-englischen Beziehungen genommen hat, im Handumdrehen ausverkauft war und daß in den darauffolgenden 48 Stunden in der Redaktion Tausende von begeisterten Schreiben eingelaufen sind, in denen die Einmütigkeit des spanischen Volkes zum Ausdruck kommt.

„Moskau hat seine Agitation gegen das spanische Franco neu erfinden sehr erheblich verschärft. Es möchte gar zu gern auf der iberischen Halbinsel Fuß fassen und einen neuen Bürgerkrieg heraufbeschwören. So hat es seinen Jüngern und Helfershelfern in Nordafrika den Auftrag gegeben, sich noch mehr als bisher der spanischen Dinge anzunehmen. Weiterhin beabsichtigt Moskau, wie das französische Blatt „Effort“ meldet, eine rotspanische Regierung unter dem aus dem Bürgerkrieg bekannten Bolschewistenherrscher Negrin zu bilden. Außerdem sollen auch die nach Südamerika geflüchteten Rotspanier in den Dienst der Moskauer Agitation gestellt werden. Unabhängig von diesem Vorgehen versucht Moskau auch die bolschewistische Agitation in Spanien selbst zu beleben. Man hütet sich dabei wohlweislich vor dem Wort Bolschewismus, sondern man tarnt sich auch wieder einmal national. So wird die neue bolschewistische Wählerarbeit als „Junta der nationalen Einheit“ bezeichnet. Dieser Organisation, so wird in den Aufrufen und in der illegalen kommunistischen Zeitung Spaniens erklärt, müssen alle Spanier beitreten. Weiter heißt es dann: man müsse Franco absetzen, die gegenwärtige Regierung stürzen und sich „zur Errichtung Spaniens“ zusammenschließen. Dann wird man noch etwas deutlicher, wenn es weiterhin heißt, daß man nicht passiv abwarten dürfe, sondern kämpfen müsse. Die Bolschewisten möchten also den Bürgerkrieg, der das Land in namenloses Elend stürzte und von dem das Land sich heute noch nicht ganz erholt hat, erneuern.

Es ist wohl kein Zufall, daß diese bolschewistische Agitation zeitlich mit dem verstärkten, aber vergeblichen Druck der Engländer und Nordamerikaner gegen die Regierung Franco zusammenfällt. Die Bolschewisten sehen sich also auch hier bereits als Nutznießer einer Entwicklung, die von ihren Bundesgenossen erstrebt wird. Die Stellungnahme der spanischen Regierung läßt allerdings nicht den geringsten Zweifel daran, daß Spanien unbedingt seinen Weg fortsetzen wird, so wie es die spanischen Interessen verlangen. In diesem Sinne erteilt auch die spanische Presse den Anglo-Amerikanern eine Antwort, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Sie hat weiterhin stets unterstrichen, daß Spanien die kommunistische Gefahr erkannt hat und auch zu bekämpfen weiß.

Die verstärkte Agitation gegen das nationale Spanien erhärtet unsere Behauptung, daß die Kommunisten ihre Position in Nordafrika als Brückenkopf betrachten, von wo aus sie gegen den Süden Europas vorzustößen gedenken. Sie sind dabei bestrebt, ihre Machtposition in Nordafrika noch weiter auszubauen. Der sowjetische „Botschafter“

bei den Gaullisten, Bogomolow befindet sich gerade jetzt auf einer Reise nach Moskau, um sich neue Informationen zu holen. Daß die Bolschewisten auch hier aufs ganze gehen, zeigt die Tatsache, daß sie die angebotenen Sitze im Gaullistenausschuß nicht angenommen haben, da ihnen das Angebot ungenügend erschien. Wie sicher sich hier die Jünger Moskaus fühlen, zeigt u. a. die Erklärung eines ihrer Unterhändler, der sich zu verschiedenen Verhaftungen der letzten Zeit äußerte. Verhaftungen durch die Gegner des Bolschewismus festgesetzt wurden. „Weder der Himmel, noch England, noch die USA“, so meinte dieser Sendling Moskaus, „werden uns an der Ausführung einer Bereinigungsaktion im Heer und der Verwaltung (das heißt also Bolschewisierung) hindern.“

In Süditalien haben die Bolschewisten ebenfalls bereits Fuß gefaßt und sind im Begriff, ihre Position auszubauen. In dem sogenannten Mittelmeer-Ausschuß, der sich mit den italienischen Problemen zu befassen hat, führt der Vertreter Moskaus das große Wort. So kann in dem, von den Anglo-Amerikanern besetzten Süditalien nichts geschehen, was Moskau nicht gewollt hätte. Ein Versuch Badoglio, die Kommunisten für seine sogenannte Regierung einzuspannen, blieb erfolglos, da die Jünger Moskaus Bedingungen stellten, die Badoglio nicht erfüllen konnte. Sie wissen, daß die Maßnahmen der unfähigen Regierung Badoglio, sowie die Behand-

lung, die die Anglo-Amerikaner den Italienern angedeihen lassen, ihnen die Massen in die Arme treiben. So sind die Bolschewisten bemüht, ihre Positionen an den Ufern des Mittelmeeres ganz systematisch zu befestigen. Auch hier vermögen die Anglo-Amerikaner nicht das mindeste gegen den Bolschewismus auszurichten. Auch hier wird die bolschewistische Gefahr lediglich dank dem Sieg der deutschen Waffen im Osten gebannt bleiben.

Emigranten verhandeln mit Moskau

Madrid, 5. Februar. (Funkmeldung). Wie aus Mexiko gemeldet wird, sind die von sowjetischen Emigranten, von Negrin, Prito, Martinez Barrios usw. mit Moskau geführten Verhandlungen soweit gediehen, daß bereits ein Programm aufgestellt wurde, das sofort verwirklicht werden soll, wenn die Emigranten mit Stalins Hilfe die Macht in Spanien wieder erlangt haben sollten. Nach dem von der mexikanischen Zeitschrift „Todo“ veröffentlichten Programm sollen die Angehörigen der spanischen Wehrmacht, vom höchsten Offizier bis zum einfachsten Soldaten, interniert und abgeurteilt werden. Gegen die katholische Kirche plant man die gleichen Maßnahmen, die in Mexiko bereits durchgeführt worden sind, nämlich Enteignung und Verbot von religiösen Feiern.

Fanatisch im Glauben an den Führer

Stolze Haltung der deutschen Kriegsgefangenen in den USA.

Vigo, 5. Februar. Ein amerikanischer Armeegestellter schildert in der Zeitschrift „Life“ den Eindruck, den deutsche Kriegsgefangene auf ihn gemacht haben. Er hebt besonders hervor, daß diese deutschen Soldaten fanatisch an den Führer glauben. „Diese Deutschen sind“, so heißt es in dem Bericht u. a. weiter, „außerordentlich kräftig. Obwohl Transportschiffe für Kriegsgefangene keine Luxusdampfer sind und Eisenbahnzüge keine Salonwagen, so marschieren diese deutschen Kriegsgefangenen, nachdem sie monatelang gereist sind, noch zahlreiche Meilen bis zu ihrem Lager, stets im Gleichschritt und oft während des Marsches singend. Sie sind stolz und selbstbewußt. Sie kennen das nationalsozialistische Parteiprogramm sehr genau, wissen über die Nachkriegsziele Bescheid, kennen den Versailler Vertrag und seine verhängnisvollen Folgen,

wissen um den Verlust der deutschen Kolonien und um den Verrat durch Wilsons 14 Punkte. Sie wissen sehr gut, warum es an diesem Kampf für Deutschland geht, während die amerikanischen Soldaten sich dessen durchaus nicht bewußt sind, worum sie kämpfen. Die deutschen Soldaten sind auch gut in der Geographie beschlagen und sind sich klar darüber, daß in den USA ein großer Teil der Bevölkerung deutscher Abstammung ist. Sie sind überzeugt, daß die Sowjets Barbaren sind. Wird ihnen gesagt, daß Deutschland den Krieg verlieren werde, dann lachen sie nur darüber und behaupten im Chor, das sei alles nur törichte Agitation.“

„Alle diese Soldaten“, so schließt der Bericht des Armeegestellten, „gleich welcher Rangstufe, sind fanatische Nazis und dem Führer blind ergeben.“

Sowjet-Verluste unvorstellbar groß

Bolschewistischer Kräfteaufwand im Raum verpufft

IPS. Bei Betrachtung der gesamten Kriegslage gewinnt man den Eindruck, daß die Situation auf dem osteuropäischen Kriegsschauplatz keinerlei Symptome für ein Gelingen der bolschewistischen Winteroffensive aufweist. Eher ist das Gegenteil der Fall. Denn alle Operationen der Sowjets zeigen nach Anlage und Stoßrichtung der vorwärts drückenden Offensivspitzen, daß es der gegnerischen Führung nicht um den Geländegewinn als solchem zu tun ist, sondern um die Zerschlagung der deutschen Front und die Ausschaltung der deutschen militärischen Kraft durch das Mittel der Vernichtungsschlacht. Man kann heute, nachdem die deutschen Bewegungen deutlich genug erkennen lassen, in welchem Maße der deutschen Führung die Vereitelung dieser Feindabsicht geklärt ist, feststellen, daß der bolschewistische Kräfteaufwand wieder einmal im Raum verpufft.

Die Hauptwucht der sowjetischen Bemühungen lastet noch immer auf dem Nordabschnitt. Dort sind die Kämpfe zur Zeit am schwersten. Hier verfolgen die Bolschewisten die am weitesten gesteckten Ziele.

Die große Bewegung der Sowjets von Norden nach Süden in Richtung auf Luga läßt erkennen, daß die Schlacht um diesen Zentralpunkt mit voller Heftigkeit entbrannt ist. Infolge der deutschen Hartnäckigkeit sind die Verluste der Bolschewisten gerade hier unvorstellbar groß. Laufend ziehen die

Sowjets neue Verbände in den Kampf, um ihre schwer angeschlagenen und teilweise bis zu 75 vH. dezimierten Verbände im Zuge zu halten. Die deutschen Gegenbewegungen lassen jedoch heute schon erkennen, daß der Plan, bei Luga die Deutschen einzukreisen und zu vernichten, unausgeführt bleiben wird.

Weit südwestlich dieses Kampffeldes sind die Bolschewisten ebenfalls wieder in Aktion getreten. Im Raum Sarny-Nowograd, Wolynsk-Polonoje haben sie zu mehrseitigen Unternehmungen angesetzt. Auch auf der Linie Kirowograd-Tscherkassy-Belaja Zerkow müssen die Angriffe im Rahmen einer einheitlichen gegnerischen Kombination gesehen werden. Die Kämpfe um den deutschen Arm von Dnjepir gestalten sich aber bisher ebenfalls zu einem riesigen Verlustgeschäft für die Bolschewisten. Nicht minder gilt dies für die von den Sowjets erneut forcierten Aktionen gegen den deutschen Brückenkopf Nikopol. Sowohl von Süden her laufen Dauerangriffe als auch aus dem Gebiet von Dnjepropetrowsk. Der erstrebte Erfolg blieb den Bolschewisten auch hier wieder versagt.

Bei Bewertung aller Kämpfe im Osten tritt diesmal besonders markant die Tatsache in Erscheinung, daß die deutsche Front allen Belastungen gewachsen ist, daß die Sowjets mit ihren Fesselungsangriffen im Süden und in der Mitte der Front nicht die Beweglichkeit der Deutschen ernstlich zu behindern in der Lage sind, und daß die Art und Weise, wie die Deutschen die örtlich auftauchenden Schwierigkeiten zu Lasten ihrer Gegner überwinden, weitgehende Rückschlüsse zuläßt auf den tatsächlichen Gehalt der beiderseitigen Energien.

Bulgarien hält fest zusammen

Sofia, 5. Februar. Die Hilfeleistung der Provinz nach dem Terrorangriff auf Sofia ist der beste Beweis für die nationale Solidarität Bulgariens, so schreibt „Sora“. Hunderte von kleinen Beamten haben vorbildlich ihre Pflicht erfüllt und Tausende von Einwohnern aus den verschiedenen Städten des Landes stehen nach besten Kräften den aus Sofia Evakuierten bei. Ganz besonders hat sich die Jugend bewährt, die organisiert in der Brannik, ständig im Einsatz war.

Juden als Schmuggelware

Preßburg, 5. Februar. (Fm). Wie „Gardista“ mitteilt, wurde in der Ostslowakei ein großangelegter Menschenerschmuggel aufgedeckt. Es handelt sich um Juden, die mit Hilfe von bestochenen Eisenbahnern über die ungarische Grenze nach Kaschau gebracht wurden. Die Eisenbahner hätten die Juden im Kohlentender der Durchgangszüge untergebracht. Die Polizei kam der Bande auf die Spur, verhaftete den letzten Schub von neun Juden und auch drei slowakische Eisenbahner und übergab die ganze Gesellschaft der Staatsanwaltschaft. Bei einem Eisenbahner fand man einen Betrag von 16.000 Kronen, den er von den Juden erhalten hatte.

Eherne Alternative

Von Heinrich Karl Kunz

Der Krieg ist über seinen Anlaß längst hinweggeschritten. Wir erinnern uns nur noch gelegentlich, wie jetzt etwa bei der Preisgabe Polens durch die Briten, daß der Kampf um die Heimkehr Danzigs begann. Damals glaubten die Engländer noch, sie könnten die Bestie Krieg entfesseln, auf die verhassten Nazis loslassen und, wenn das Opfer niedergeschlagen sei, zurückpfeifen und wieder an die Kette legen. Sie haben sich bitter getäuscht und sind inzwischen selbst von dem Ungeheuer übel zugerichtet worden. Die tatsächlichen Ursachen dieses Ringens um Leben und Tod waren 1939 von der breiten Masse noch kaum zu erkennen. Nach fünfjährigem Blutvergießen kommt aber sogar ein britischer Unterhausabgeordneter, der ja nicht gerade sehr hellhörig sind, zu der Feststellung, daß es sich gar nicht mehr um einen Krieg zwischen Deutschland und England handle, sondern um einen Klassenkampf. Eine Formulierung, die dem marxistischen Wortschatz des Abgeordneten entnommen ist, aber immerhin erkennen läßt, daß man sich auch in London über die grundsätzliche Bedeutung dieses Krieges nicht mehr im unklaren ist. Grenzfragen spielen heute keine Rolle. Die Möglichkeit zu einem Kompromiß ist nicht gegeben. Es geht um die Ideen und um die Prinzipien, die das künftige Leben Europas, ja der Welt gestalten sollen. Die eherne Alternative heißt: Nationaler Sozialismus oder Bolschewismus. Es geht um die Hegemonie des Reiches oder um die Blutdiktatur des Kreml.

In einer jahrhundertelangen Geschichte sind die Völker Europas gewachsen. In vielfältiger gegenseitiger Befruchtung gestaltete sich ihr nationales Profil, das sie heute klar voneinander unterscheidet. In ständiger Wechselwirkung aber gewonnen sie nicht nur ihre Eigenart, sondern auch ihre Verbundenheit. Eine bunte Vielfalt und doch eine einzige Familie. Der fleißige, straffe, soldatische Deutsche, der elegante Franzose, der stolze Spanier, die herbe Eigenart des Finnen; soll all das untergehen in einer einzigen grauen farblosen Masse? Soll durch Bevölkerungsaustausch, durch Deportierungen, wie sie die Sowjets lieben, schließlich jene charakterlose Mischrasse entstehen, von der die Juden zu allen Zeiten träumten? Sollen alle völkischen Eigenarten und Eigentümlichkeiten, die das Bild Europas beleben, die aus Blut und Landschaft gewachsen und deshalb gottgewollt sind, einem öden Einerlei weichen? Ein Jahrtausend geschichtlicher Entwicklung würde seinen Sinn verlieren, würde ausgelöscht, als ob sie niemals dagewesen wäre. Europa würde, auch wenn die Reste seiner Bevölkerung weiter vegetieren, im wehrlosen Sinne des Wortes untergehen. Und dazu sagen wir? Nein, niemals!

Leben ist organische Entwicklung. Das Heute baut auf den Fundamenten weiter, die gestern gelegt wurden. Aus der Härte des Mittelalters wuchs der freie Bauer, aus der kastenmäßigen Trennung der Stände, der für die Gemeinschaft denkende Mensch, aus der schemenhaften Unterschiedlosigkeit die Individualität. Die Entwicklung schuf eine vielschichtige Gesellschaft, in der die Untersten immer wieder nach oben streben, ihre Energien entfalten, um einen größeren Anteil an den Gütern des Lebens zu gewinnen. Der Sohn des Arbeiters wird Ingenieur, das Bauernkind erwirbt sich die Doktorwürde. Die Verbrauchten sinken ins Nichts zurück, die Kraftgeladenen gewinnen die Gipfel des Lebens, erringen Rang und Namen. Ein ewiges auf und ab, in dem sich alle Kräfte, die dem Menschen gegeben sind, auswirken und für die Fortentwicklung des Ganzen, der Gemeinschaft, des Volkes fruchtbar werden. Die tiefste Wurzel jeder Leistungssteigerung! Soll alles Streben, jeder Versuch vorwärtszukommen, untergehen in einer sturen Bürokratie, die nur das Mittelmaß gelten läßt? In einer tristen Gleichmacherei, wie sie der Bolschewismus gezeitigt hat? Allen der gleiche Anteil am Leben; das hat der Kremldiktator erreicht, indem er jede höhere, kultivierte Daseinsform auslöschte, jeden Fortschritt für die Masse unterband und alle, gleich welcher Leistung sie fähig gewesen wären, auf das Niveau von Hunger und Elend herabdrückte. Soll diese erbärmliche Lebensweise



Fallschirmjäger im Osten

Unsere Fallschirmjäger, die schon auf fast allen Kriegsschauplätzen gekämpft haben, und immer dort sind, wo etwas los ist, sind auch an den schweren Abwehrkämpfen im Südbereich der Ostfront beteiligt. Ein Waldstück, in dem sich Sowjets aufhalten, muß durchgekämpft werden. Mit Maschinenpistolen wird ein MG-Nest niedergeschossen. Als Deckung dient ein abgeschossener Panzer. (PK-Aufn.; Kriegsber. Schnitzer, Atl. (Wb))

Stalin diktiert Londoner Innenpolitik

Amery, Grigg, Halifax, Hoare und Simon haben zu verschwinden

IPS. Je näher der Tag rückt, an dem auf Befehl Stalins die zweite Front im Westen Europas in Erscheinung treten soll, desto mutiger gebärden sich die Sendlinge Moskaus in England. Der „Daily Worker“ stellt in seiner jüngsten Ausgabe gleich sieben Forderungen auf, deren sofortige Erfüllung er jetzt zur Vervollkommen der Vorbereitungen für die zweite Front verlangt.

An der Spitze seines Sofort-Programms steht die Unschärfmachung der „fünften Kolonne“, unter der er alle Persönlichkeiten versteht, die nicht sowjefreundlich, aber immer noch im zivilen und militärischen Regierungsapparat sowie im öffentlichen Leben tätig sind.

An zweiter Stelle wird eine stärkere Unterstützung der französischen Widerstandsbewegung gefordert und verlangt, daß ihr unverzüglich Waffen geliefert werden. Wie angesichts des Atlantikwalls Churchill diese Forderung Moskau erfüllen soll, wird begrifflicherweise nicht gesagt.

Die „Säuberung in Italien“ folgt an dritter Stelle. Demokratische Kundgebungen und Veröffentlichungen, rügt hier „Daily Worker“, würden verboten, während die Ernährungsfrage des Volkes sich laufend verschlechtert. Jedermann sieht hier den kommunistischen Pferdefuß. Stalin spekuliert also auf die Gunst der breiten Massen, obwohl die gesamte politische Welt weiß, daß Moskau an der Lebensmittel-

not in Süditalien genau so schuldig ist wie London und Washington.

Das Werben um Franco muß aufhören, heißt die nächste Forderung. Der englische Botschafter in Madrid, Sir Samuel Hoare, habe zu verschwinden. Dafür sei in Spanien mit den Kräften zusammenzuarbeiten, die „uns“ freundschaftlich gesinnt sind, nicht aber „unseren Feinden“. Damit wird ganz unverblümt die Unterstützung der spanischen Kommunisten durch die englische Regierung gefordert.

Im übrigen herrsche in der gesamten Bevölkerung Alarmstimmung und Enttäuschung über die Sabotage des Beveridge-Planes. Ebenso habe die Regierung in der Ausarbeitung einer klaren Grundstücksreform versagt, die den Weg für einen ausgehenden Wohnungsbau in der unmittelbaren Nachkriegszeit ebnen könnte. Das „feige Zögern“ der kapitalistischen Interessen gegenüber müsse endlich aufhören.

Zum Schluß fordern die Sendlinge Moskaus, daß Männer wie Amery, Grigg, Halifax, Hoare und Simon aus ihren Ämtern entfernt werden. Die Regierung müsse „verstärkt“ werden, und zwar durch die Aufnahme von „erprobten Freunden der Sowjetunion“. Die Durchführung dieser sieben Forderungen, versichert „Daily Worker“, wird von neun Zehntel des englischen Volkes mit Begeisterung aufgenommen werden. Soweit hat es Churchill bereits gebracht.

für ganz Europa Gültigkeit erhalten? Wir sagen dazu: Nein, niemals!

Der deutsche, der europäische Mensch, rang zu allen Zeiten um die letzten Werte des Lebens, um die Enthüllung seiner Geheimnisse. Wir erbauen uns heute noch an der Innigkeit Meister Eckeharts, wir öffnen unsere Herzen dem stolzen Höhenflug, zu dem die Gedanken eines Nietzsches emporsteigen. Verwandte Kräfte fühlen sich in uns angesprochen, wenn wir gotische Dome, diese in Stein geschlagenen Gebete, betrachten. Seele von unserer Seele, auch wenn sich ihre Formkraft heute anders äußert. Unsere Universitäten, diese Kampfstätten geistigen Ringens, blicken auf eine Tradition zurück, für die es in der Welt nirgends eine Parallele gibt. Soll dieser geistige Reichtum in oberflächlichem Materialismus bolschewistischer oder amerikanischer Prägung untergehen? Soll es nur noch Lehrsätze, wie in der Sowjetunion, für exakte Wissenschaften, für Physik und Chemie, nur noch Schulen zur Heranbildung von Technikern geben? Soll die Maschine und die Mechanik alles beherrschen, sollen wir nach einem jahrhundertlangen Kampf um den Gottbegriff schließlich vor dem Traktor oder dem elektrischen Kühlschrank in die Knie sinken? Wir sagen dazu: Nein, niemals!

Die „guten Europäer“ in Stockholm oder in Bern, in Kopenhagen oder in Paris, empfinden vor dem Bolschewismus ein Grauen. Größer aber als ihre Angst ist ihre Feigheit. Sie können sich zu keinem Bekenntnis und keinem Entschluß aufraffen. Sie suchen sich um die ehernen Alternative, nationaler Sozialismus oder Bolschewismus, Reich oder Sowjetunion, herumzudrücken, wie sie bisher noch jeder politischen Entscheidung ausgewichen sind. Das weiß Stalin nur zu gut. Auf diese erbärmlichen Elemente spekuliert er, als er sich die Biedermanns-Maske vorband, als er der Feigheit eine Ekelbrücke baute. Warum habt ihr Angst? Der Bolschewismus hat seine Fehler eingesehen, er verzichtet auf die Idee der internationalen Revolution. Die Sowjetunion ist ein national-russischer Staat geworden. Seht doch, wir greifen auf unsere Geschichte zurück, graben alte, zaristische Helden aus, führen Fahnen ein und Garderegimenter, genau wie es in Europa üblich ist. Wir haben auch den Herrgott zurückgeholt und in Moskau einen Patriarchen installiert und wenn es sein muß, ernennen wir auch einen Botschafter am Vatikan. Warum nicht, das Geschäft lohnt sich. Wir haben die Komintern aufgelöst und die Kommunisten in den USA geschlossen sich zu einem „unpolitischen“ Verein zusammen. Ja, wir haben ein föderatives Verfassungssystem eingeführt und wenn ihr zu uns kommt, dann erhaltet ihr euer Sowjet-Frankreich, oder Sowjet-Dänemark, mit eigener Militärmacht und eigener Außenpolitik. Ihr könnt dann eure Verhältnisse selbst gestalten und wir werden euch nicht dazwischenreden. Ist das nicht wunderbar, für so einen „guten“ Europäer? Man kann weitertröten, braucht sich nicht zu entscheiden, braucht seine Kräfte nicht anzustrengen, kein Opfer zu bringen und nichts zu riskieren. Nur schade, daß man trotzdem das peinliche Gefühl nicht los wird, daß sich hinter der goldenen Fassade das Grauen verbirgt. Ganz im Innern fühlen auch sie, daß niemand an der ehernen Alternative, nationaler Sozialismus oder Bolschewismus, vorbeikann, ohne sich zu entscheiden, ohne sich zu bekennen. Stärker aber als ihre Erkenntnis ist ihre Angst, ist ihre Feigheit.

In Jahrhunderten noch wird man von den eisernen deutschen Divisionen, von dem kühnen Heldenvolk der Finnen, von den tapferen Rumänen sprechen und die Geschichtsbücher werden lehren, daß die Europa vor dem Untergang bewahrt haben. Die Enkel derer aber, die sich heute vor dem Opfer drücken, werden sich ihrer Ahnen schämen, die ihre ärmliche Behaglichkeit, ihr Wohlbefinden höher stellten, als die Zukunft unseres Kontinents. Ja, die sich nicht schämten, die Verteidiger ihrer eigenen Sicherheit zu schmähnen, ihre Taten herabzusetzen. Für uns Kämpfende aber sind diese ärmlichen Wichte eine leichte, gewichtlose Spreu, die der Sturm des Krieges verweht. Die Entwicklung schreitet über sie hinweg. Für uns gilt nur eines, die ehernen Alternative, das Reich oder die Sowjetunion und unser glühendes Herz, unser fanatisches Wille wird nicht eher ruhen, bis diese Frage entschieden ist, bis unsere Grenadiere die Sturmfront des Reiches auf den Trümmern des Bolschewismus gehst haben.

WZ.-Randglossen

Der General mit dem Bauchladen

Kz. General, ein Begriff der jedem Deutschen Respekt einflößt. Ein Truppenführer, der mit kühner Planung nützliche Sachlichkeit verbindet, in dem sich warme Fürsorge für seine Soldaten mit der Härte des Entschlusses paart. Ein Mann, dem die Ehre höher steht als das Leben. Nun hat jedes Volk seine Generale. Köstlich aber das Bild, von der humoristischen Seite betrachtet, das ein Augenzeuger in der bekanntlich nicht gerade deutschfreundlich gestimmten Basler „National-Zeitung“ von der seinerzeitigen Flucht des italienischen Königs gibt. In Ortona an der adriatischen Küste wartete der kleine Victor Emanuel, in einem Mantel gehüllt, auf die letzten Leute seines Gefolges. Nervös rutschte er auf seinem Koffer hin und her, immer die Frage auf der Zunge: „Wo bleibt Badoglio?“ Inzwischen traf General Roatta bei den Versammelten ein. Es hätte ihn tatsächlich niemand erkannt, denn er war als zerlumpter Hausierer verkleidet und hatte Portepée und Ordensschnalle mit einem Bauchladen vertauscht. Wenn Lächerlichkeit nicht nur moralisch, sondern auch körperlich töten könnte, hätte Roatta zweifellos auf der Stelle einen Schlaganfall erlitten. Was für ein General! Aber diese feigen Kreaturen wurden sich der Erbarmlichkeit ihrer Haltung gar nicht bewußt. Victor Emanuel, dem der Boden mit jeder Minute heißer unter den Füßen wurde, sah sehnsüchtig nach der Korvette hindern, die ihn in Sicherheit bringen sollte. Aber noch war keine Nachricht von Badoglio eingelaufen, noch mußte er sich gedulden, zwischen seinen zahlreichen schweren Gepäckstücken, in denen er Schmuck und Tafelsilber mitschleifte. Frau Roatta, die in der Eile vergessen hatte, große Toilette zu machen und noch in den Pantoffeln steckte, bibberte vor Angst und mußte ein Beruhigungsmittel nehmen. Endlich traf die Nachricht ein, daß Badoglio längst mit einem Flugzeug zu den Engländern geflohen war. Nun gab's kein Halten mehr. Sofort schiffte sich der König und sein Anhang auf die Korvette ein und als diese schon ein gutes Stück seawärts gefahren war, erschollen schwefeltriefende General-Aremlin am Ufer und tief entrüstet: „Die Feiglinge haben mich im Stich gelassen.“ Er sprang in ein Ruderboot und winkte verzweifelt, aber die Korvette nicht mehr umzukehren wagte. Der Art sind also die Leute, die ihr Volk ins Unglück stürzten und ihren Bundesgenossen feige verrieten. General mit Bauchladen, sowas konnte auch nur im Schatten der Savoyer gedeihen.

Der OKW.-Bericht von heute

Die schweren Abwehrkämpfe im Osten

Erfolgreiche Gegenangriffe bei Kirowograd — Eingeschlossener Feind bei Nettuno zusammengedrängt — Schwere Kämpfe um das Bergmassiv von Cassino — 32 Terrorbomber abgeschossen

Aus dem Führerhauptquartier, 5. Febr. (Funkmeldung.) Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kampfraum von Nikopol verstärkten die Sowjets ihren Druck an der Südfont des Brückenkopfes und im Einbruchraum nordwestlich der Stadt. Starke feindliche Angriffe wurden abgewehrt und örtliche Einbrüche abgelehrt.

Im Raum zwischen Kirowograd und Belaja Zerkow dauern die schweren Kämpfe mit dem immer wieder angreifenden und sich weiter verstärkenden Feind an. In erfolgreichen Gegenangriffen durchbrachen unsere Truppen trotz hartnäckigen Widerstandes in einem Abschnitt stark ausgebauten Stellungen der Sowjets und fügten ihnen an weiteren Vorstößen hohe Verluste an Menschen und Material zu.

Im Gebiet südlich der Pripjet-Sümpfe dauern die wechselvollen Kämpfe mit feindlichen Infanterie- und Kavallerieverbänden an.

Südlich der Beresina und bei Witebsk behaupteten unsere Truppen auch gestern ihre Stellungen nach erbittertem Ringen gegen alle Durchbruchversuche der Bolschewisten.

Im Frontabschnitt von Nowel bis zum Finnischen Meerbusen ließ der starke feindliche Druck gestern etwas nach. Mehrere örtliche Angriffe

der Sowjets wurden nach Abschluß einer größeren Anzahl feindlicher Panzer abgeschlagen.

Im Landekopf von Nettuno wurden die eingeschlossenen feindlichen Bataillone auf engem Raum zusammengedrängt. Bisher wurden an dieser Stelle 900 Engländer als Gefangene eingebracht. Die Versuche des Feindes, durch Panzerangriffe aus dem Raum nördlich Aprilia die Verbindung zu den eingeschlossenen Kräften herzustellen, scheiterten.

An der Südfont halten die schweren Kämpfe um das Bergmassiv von Cassino an. Der zum zweiten Mal in den Nordostteil von Cassino eingedrungenen Feind wurde im Gegenstoß sofort wieder geworfen. Zwischen Cassino und Belmonte gelang es dem Gegner, nach starkem Artilleriefeuer, das den ganzen Tag über anhielt, wenige hundert Meter Gelände zu gewinnen.

Bei der Abwehr eines feindlichen Luftangriffes gegen die Hafenstadt Toulon wurden neun viermotorige Bomber vernichtet.

Nordamerikanische Bomberverbände führten in den Mittagsstunden des 4. Februar bei geschlossener Wolkendecke Terrorangriffe auf westdeutsches Gebiet. Durch wahllosen Bombenabwurf entstanden besonders in Wohnvierteln der Stadt Frankfurt am Main Schäden. Trotz ungünstiger Abwehrbedingungen verlor der Feind 23 viermotorige Bomber.

In der vergangenen Nacht warfen einige feindliche Flugzeuge Bomben im rheinisch-westfälischen Gebiet.

Bedenkliches Knistern im Empire-Gebälk

Kanadisches Echo auf die Halifaxrede in Toronto

IPS. Kaum hatten die Ministerpräsidenten von Neuseeland und Australien auf der Konferenz in Canberra den USA die kalten Schultern gezeigt und sich für engste Zusammenarbeit mit London ausgesprochen, als auch schon der britische Botschafter in Washington, Viscount Halifax, in der kanadischen Stadt Toronto erschien, um an alle Länder des britischen Empire einen halb mahnenden, halb drohenden Appell zu richten, dem englischen Mutterland die Treue zu bewahren. Wenn auch die gegenwärtigen Schwierigkeiten für das britische Weltreich groß seien, so müßte das Empire doch unter der Führung Englands fortbestehen.

Es dauerte nicht lange, bis auf diese Rede ein ebenso natürlicher wie kräftiger Widerhall erfolgte. Er beschränkte sich jedoch nicht auf die Presse, sondern der kanadische Ministerpräsident Mackenzie King ergriff im Parlament zu Ottawa persönlich das Wort, um die Gesichtspunkte von Halifax abzuzeichnen. Das war schon eine Weltensensation, denn in allen politischen und diplomatischen Kreisen herrschte kein Zweifel darüber, daß Halifax, genau wie Smuts vor wenigen Wochen, seine Ausführungen im engsten Einvernehmen mit Churchill gemacht hatte. Mackenzie King betonte ausdrücklich, daß die britischen Dominions auf Grund des Status von Westminster das Recht auf volle Selbständigkeit ihrer Außenpolitik besitzen und keine Hürde der Londoner Regierungsviertel sind. Damit ist der kanadische Premierminister von der außenpolitischen Linie Churchills und seines Kabinetts öffentlich in einer Weise abgerückt, wie dies noch kein Ministerpräsident eines englischen Dominions in der jüngsten Vergangenheit getan hat.

Die scharfe Reaktion Kanadas auf die Halifaxrede veranlaßte Churchill, im englischen Unterhaus eine Anfrage zu stellen, die es ihm ermöglichte, die aufgeregten politischen Wellen zu glätten. Er machte zwar vor seinem Botschafter die Verbeugung, daß er einen „wertvollen Beitrag“ zu den Problemen der bevorstehenden Dominionskonferenz geliefert habe,

doch schüttelte er ihn mit der Feststellung in aller Form ab, daß er nicht im Auftrag der englischen Regierung gesprochen habe. Ob sich damit die Kanadier zufriedengeben werden, steht dahin. Jedenfalls kennen sie heute die Taktik Churchills und seine Pläne für die nächste Dominionskonferenz sehr genau. Ottawa ist nicht gewillt, seine verbrieften Rechte aufzugeben, sondern entschlossen, seine Interessen in „anderen Ländern“ ebenso zu vertreten, wie in England. Daß unter den „anderen Ländern“ an erster Stelle die Vereinigten Staaten Nordamerikas zu verstehen sind, ist nicht zweifelhaft.

Japans Geburtenüberschuß

Tokio, 5. Februar. Japans Geburtenüberschuß liegt weiterhin über einer Million im Jahr, erklärte der Wohlfahrtsminister Dr. Koizumi am Donnerstag vor dem Unterhaus. Diese günstige Entwicklung sei bemerkenswert, da Japan seit dem Ausbruch des China-Konfliktes bereits im achten Kriegsjahr stehe und die übrigen kriegführenden Länder im allgemeinen im vierten und fünften Kriegsjahr ein erhebliches Absinken der Geburtenziffern zu verzeichnen hätten.

Im Jahre 1926 betrug, wie der Minister weiter erklärte, Japans Geburtenüberschuß 1,03 Millionen, in den nächsten Jahren war ein ständiges Anwachsen um 800 000 bis 900 000 festzustellen und in den wieder folgenden Jahren betrug die Geburtenziffer immer über 2,2 Millionen, so daß der Ueberschuß jeweils jenseits der Millionen-Ziffer lag.

373 Flugzeuge abgeschossen

Tokio, 5. Februar. Im Monat Januar wurden nach Mitteilungen des kaiserlichen Hauptquartiers auf den einzelnen Kriegsschauplätzen insgesamt 373 feindliche Flugzeuge abgeschossen. 40 japanische Flugzeuge gingen verloren.

„Nationale Disziplin“ in der Schweiz

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

(Dr. S.) Zürich, Anfang Februar 1944.

Im Laufe der letzten vier Jahre zeigten sich auch in der Schweiz eine Reihe von Zeiterscheinungen, die durch die außergewöhnlichen Verhältnisse des Krieges hervorgerufen oder durch ihn verschärft wurden, für das innerstaatliche Leben aber mit besonderen Gefahren verbunden waren: Schwarzhandel, Hamsterei, Gerüchtmacherei, neutralitätswidrige Schwatzhafigkeit, übertriebene Furcht von Spionen und ausländischen Agenten u. a. m. Es fehlte nicht an staatlichen Maßnahmen, um diesen Erscheinungen Einhalt zu gebieten und nötigenfalls die Verfehlungen gegen gesetzliche Verbote und behördliche Warnungen zu bestrafen. Auf privater Grundlage kam im Herbst 1942 eine Aktion „Nationale Disziplin“ zustande, die sich u. a. die Aufgabe gestellt hatte, die gefährliche Gerüchtelei und -verbreitung im Zusammenhang mit der Rationierung zu bekämpfen. Wer bei unwahren Behauptungen und Ankündigungen über die Lebensmittelversorgung in Verkaufsläden u. a. m. ertappt wurde, sollte sofort mit der Frage gestellt werden: „Chännd Sie dertue ston?“ („Können Sie dazu stehen?“). Die Aktion trat ferner für die Veröffentlichung der Namen kriegswirtschaftlicher Sünder ein. Eine in Zürich erscheinende Zeitung veröffentlichte kürzlich die Mitteilung, daß diese Aktion auf die Fortsetzung ihrer Aufklärungsarbeit verzichtet hätte mit der bemerkenswerten Feststellung: Die Tatsache, daß die Aktion „Nationale Disziplin“ ihre Tätigkeit nun einstellt, soll allerdings niemanden zu dem vorläufigen Schluß ermächtigen, daß alles mittlerweile in „Butter“ sei. Allein wir haben für einmal eine Nervenkrisis überwunden, und es ist, im ganzen gesehen, mit der Disziplin wieder besser geworden, was nicht zuletzt das Verdienst aus der eidgenössischen Zentralstelle für Kriegswirtschaft ist, deren umsichtige Arbeit im Volk dank auch dem sehr geschickt eingesetzten Aufklärungsdienst auf zunehmendes Verständnis stößt. Dieser optimistischen Stimme über den Erfolg des Feldzuges gegen kriegswirtschaftliche Vergehen stellt allerdings die Tatsache gegenüber, daß die Presse immer wieder und zeitweise in vermehrtem Umfang über Prozesse gegen Schwarzhändler und Schleier, über Verhaftungen und Einleitung neuer Strafverfahren berichtet und die eidgenössische Zentralstelle für Kriegswirtschaft erst kürzlich mit einer „Plakatkampagne“ an die Öffentlichkeit treten mußte. Auf dem Plakat ist eine Ratte abgebildet; daneben stehen die Worte: „Unsere Rationierung stellt die Ernährung jedes einzelnen sicher. Wer rationierte Ware ohne Coupons zu kaufen sucht oder mit Coupons Handel treibt, gefährdet unsere Versorgung. Schwarzhändler sind Volksschädlinge.“

Nicht nur der Aufrechterhaltung und Festigung der kriegswirtschaftlichen Disziplin widmen die schweizerischen Behörden ihre besondere Aufmerksamkeit. Ein Land, das sich zur Neutralität bekennt, kann nicht auf Maßnahmen verzichten, die die Übereinstimmung der Organe der öffentlichen Meinung mit diesem obersten Grundsatz der schweizerischen Außenpolitik herbeiführen sollen. Für die Überwachung der Presse durch besondere Kontrollinstanzen sind sowohl militärische als auch neutralitätspolitische Gesichtspunkte in erster Linie maßgebend. Darüber hinaus wird die Bevölkerung ermahnt, sich bei der Beurteilung ausländischer Ereignisse größtmögliche Zurückhaltung aufzulegen, die Geheimhaltungspflicht gegenüber gewissen Vorgängen und Einrichtungen streng zu beachten und sich insbesondere der Gerüchtmacherei fernzuhalten. Denn, so lautet eine dieser Parolen: „Wer nicht schweigen kann, schadet der Heimat.“ Erwähnt sei ferner ein von militärischen Stellen herausgegebenes „Spionagericht-Plakat“. Da die Schweiz augenblicklich fast 70 000 Emigranten, Flüchtlinge, Internierte u. a. m. beherbergt, die meist in Lagern untergebracht sind, aber oft für Arbeiten eingesetzt werden, durch die sie mit der einheimischen Bevölkerung in Berührung kommen, wird jetzt häufiger daran erinnert, daß im Verkehr mit diesen Landfremden gewisse Grenzen nicht überschritten werden dürfen.

Diese wenigen Beispiele zeigen, daß auch die schweizerischen Behörden sich nicht damit begnügen können, durch Gesetze und Verordnungen allein die kriegsbedingten Pflichten und Aufgaben des einzelnen Bürgers festzulegen und, wenn nötig, durch Strafen unbotmäßige Elemente zur Ordnung zu rufen. Sie wenden sich an die Bevölkerung mit den vielseitigen Möglichkeiten der modernen Propaganda, die sich freilich nur von Fall zu Fall mit gewissen, jeweils aktuellen Themen beschäftigt, ohne sich auf eine zentral geleitete umfassende Organisation der Volksaufklärung und -erziehung stützen zu können. Auf die Frage, inwieweit die schweizerischen Propagandamethoden ihr Ziel erreichen, ist zu antworten, daß sich die in den Anschauungen des Liberalismus festverwurzelte Bevölkerung als weniger zugänglich für staatlich gelenkte Aufklärungs- und Erziehungsarbeit erweist. Bezeichnend ist deshalb der immer wiederkehrende Versuch, private Vereinigungen in den Dienst zweckbedingter Werbeaktionen zu stellen. Man wird auch nicht erwarten dürfen, daß ein Volk, das nicht mit dem äußersten Einsatz um sein Leben und um die Verwirklichung seiner nationalen Ziele kämpfen muß, die Erfolgsaussichten der Propagandamaßnahmen erhöht.

Die Schattenmänner

Von Oberstleutnant a. D. Benary

Die Sitzung war angeregt und anregend gewesen. Sie schwang in der Unterhaltung nach, die die Männer vom Rüstungswerk in dem kleinen Gasthauszimmer schräg gegenüber der Fabrik pflegten. Man legte sich keinen Zwang auf. Man war ja unter sich. Soldaten und Wirtschaftler, Ingenieure und Juristen. Die anderen Mittagsgäste waren längst wieder an ihre Arbeit gegangen und der Kellner, der unbewegten Gesichts am Türpfosten lehnte, zählte nicht, ein Ausländer, der — wie sich beim Bestellen erwiesen hatte — das Deutsche nur sehr mangelhaft verstand. Als man aufbrechen wollte, faßte der Betriebsführer das Ergebnis des Gesprächs noch einmal zusammen. Er senkte dabei unwillkürlich seine Stimme. „Also, meine Herren, ich verlasse mich auf Sie. Ich meinerseits bereite alles so vor, daß am 15. des kommenden Monats die Serienfertigung der neuen Waffe anlaufen kann.“ Der Major, der rechts neben ihm saß, schrak hoch. Ihm war, als ob sich ein Schatten über den Tisch neigte. Aber, wie er genauer zusah, war es nur der Kopf des Kellners, der sich lausend vorgebeugt und jetzt wieder seinen alten teilnahmslosen Ausdruck angenommen hatte.

Der Fernsprecher schrillte. Die Vorzimmerdame nahm den Hörer ab. „Danke schön, Grete. Es ist bei uns im Büro leidlich abgegangen. Die Fenster-scheiben werden gerade wieder eingesetzt. Was noch? Ich verstehe so schlecht. Im Werk? Ja, da sieht es böser aus. Halle 1 hat etwas abbekommen und in Halle 3 hat eine Sprengbombe auch eine Maschine unbrauchbar.“ Sie unterbrach sich. Sie hatte ein unbehagliches Gefühl im Rücken. Ein Schatten strich an dem offenen Fenster vorbei. Aber dann beruhigte sie sich wieder, es war ja nur der Glaser, ein Ausländer, der eine Puppe in den Rahmen setzte.

„Rasieren, Herr Doktor?“ Der Friseur hing dem Stammkunden den Mantel um. „Nein, auch Haarschneiden, Meister.“ „Ist das schon nötig? Sie waren doch erst vor zehn Tagen dran.“ — „Stimmt. Aber wer weiß, ob es in dem Nest, in das wir kommen, einen ordentlichen Friseur gibt.“ — „Also wird es Tatsache, was man schon lange munkelt, daß ihr ganzer Betrieb nach N. verlegt wird?“ — „Weiß Gott, ja, Meister. Hier war ja bei den ewigen Terrorangriffen kein Ar...“ — „Aui“, der Meister schrie auf, „sehen Sie sich doch vor, Menschenskind!“ Der Gefährte, kein Deutscher, der einen Kunden auf dem Nebensitz bediente, war einen Schritt rückwärts ihm auf die Hacken getreten und glitt nun gleich einem Schatten auf seinen Platz zurück.

Der Unteroffizier und der Obergefreite waren vier Tage im Urlaubszug der Heimat entgegengefahren. Jetzt stiegen sie auf dem großen Kreuzungsbahnhof in die Kleinbahn um. Sie wurden mit Hallo im Abteil empfangen. Die halbe Nachbarschaft saß auf den Bänken. In der Kreisstadt war Markt gewesen. Ein großes Fragen und Erzählen hob an. Der Unteroffizier, der Gastwirtssohn aus dem Walddorf, führte das große Wort. Man mußte es ihm lassen. Er verstand es, die harten Kämpfe im Südschiff der Ostfront lebendig werden zu lassen. Ein Zuhörer, den sein rechter leerer Jackenärmel als Kriegsverwundten kennzeichnete, fragte: „Habt ihr einmal meine alte Division, die 536., getroffen?“ Der Unteroffizier sann einen Augenblick nach. „Natürlich, vor acht Tagen noch, da lag sie zwei Divisionsbreiten rechts von unserer 745. bei...“ Der Obergefreite, der Gutsekreter, warf ihm einen warnenden Blick zu. Ein Schatten deutete sich vor ihm über die niedrige Trennwand zur anderen Abteilhälfte zu erheben. Der Unteroffizier wehrte ab: „Ach, wir sind ja hier alles junge und alte Soldaten, die nichts weitertragen, bei... grad also muß dein alter Haufen liegen, Franz.“ Als sie auf der nächsten Station den Zug verließen, sah der Obergefreite im Nebenabteil unter den Marktfrauen einen baumlangen Fremden, der ihm frech und ungeniert ins Gesicht starrte.

Der britische Nachrichtenoffizier in dem bekannten Hafenort an der südeingelassenen Küste rieb sich ein paar Tage später die Hände: „Ein Glückstag heute! Zwei Fliegen mit einer Klappe. Also, die Luftwaffe hatte recht. Bei dem Angriff am 10. ist das Rüstungswerk in B. so schwer getroffen worden, daß es nach N. verlegt werden mußte. Da wird es wohl eine Weile dauern, bis die Serienfertigung der neuen Waffe anlaufen kann, und dann werden sich unsere Bomber dort auch bald einfänden. Unsere Verbündeten in Moskau werden ebenfalls die nötigen Folgerungen aus unseren Funkmeldungen zu ziehen wissen, die ihnen zwei langgesuchte Divisionen bestätigt. Sind doch gewisse Gauner unsere Schattenmänner! Wie die Nachrichten so schnell zu uns kommen? Ich werde mich hüten, es zu verraten. Wir Briten sind nicht wie die „dummen“ Deutschen, die das Herz immer auf der Zunge haben.“

WZ.-Kurzmeldungen

Reichsarbeitsminister Franz Seldte hielt auf der wissenschaftlichen Tagung des Auslandsausschusses der deutschen Dozentenschaft in Wien eine Rede, in der er u. a. darauf hinwies, daß sich auch im Kriege die deutsche Sozialpolitik fortgeschritten weiterentwickelt habe.

Die Verleihung der neu angestellten Verbände der republikanisch-faschistischen Wehrmacht ist auf den 9. Februar festgesetzt worden. Sie wird gleichzeitig in allen Organisationen erfolgen.

Die Generale Dalmazio und Squero der ehemaligen italienischen Armee, sowie der Admiral Martignac wurden verhaftet und werden vor einen Sondergerichtshof gestellt.

Ein neues Erdbeben am frühen Morgen des Donnerstags vernichtete die kleine türkische Stadt Inebolu am Schwarzen Meer völlig. Bisher wurden nach einer Londoner Meldung 400 Leichen geborgen, aber noch viele Hunderte Tote werden unter den Trümmern vermutet.

Kriegsminister Stimson, der über Sparmaßnahmen im Ausgabenhaushalt der USA in Höhe von 27 Milliarden Dollar sprach, sagte laut Reuterbericht aus Washington, man habe an verschiedenen Projekten, angefangen von der Autostraße nach Alaska bis zur Versorgung mit Gewehrmunition, einschneidende Kürzungen vorgenommen.

23 USA-Jagdmaschinen, die sich auf dem Fluge nach den Gilbertinseln befanden, wurden von einem Gewittersturm überrascht. Infolge des Unwetters stürzten 22 Jagdab, wie die USA-Admiralität nach einer Washingtoner EFE-Meldung bekanntgab. Von den Besatzungsmitgliedern kamen sechs ums Leben, die übrigen wurden von Einheiten der USA-Flotte gerettet.

Die am 25. November 1943 begonnene Session des Philippinen-Kabinetts hat am 2. Februar ihren Abschluß gefunden. Als unbedingt notwendige Voraussetzung für den Aufbau der Philippinen wurden über 69 Anträge angenommen, die von großer Bedeutung für den jungen Staat sind. Präsident Laurel wurden äußerst weitgehende Kompetenzen zugesprochen.

Verlag u. Druck: Wiesbadener Zeitung Schneider & Co. KG. Verlagsleiter: L. Alstadt. Hauptgeschäftsführer: Fr. Günther. stellv. Hauptgeschäftsführer u. Chef v. Dienst: K. Kreutz. alle Wiesbaden. — Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1.

Stadtzeitung

Deutschland

Was wir in diesen Tagen tragen,
ist schwerer als wir je gedacht.
Das Herz ward stumm.
Der Mund wagte nicht zu sagen,
wie schwer die Last, wie schwarz die Nacht.

Und dennoch ist es so am Ende,
wenn uns der Mut zu sinken droht,
als füllte uns ein dunkler Strom die Hände,
als wendete ein Wort die Not.

Es zwingt uns, still und tief zu lauschen,
als hörten wir's zum erstenmal:
Es klingt wie mächtig Meer- und Waldesrauschen,
es leuchtet auf mit hellem Strahl.

O Deutschland, deines Namens Größe
im Herzensgrund vernehmen wir!
Du bist die Kraft, die uns befreit und erlöse,
auf daß wir nur gehören dir!

Was wir in diesen Tagen tragen
an Wunden, Opfern oder Leid,
geschieht für dich.
Wir werden alles wagen
für deines Sieges Herrlichkeit!

K. H.

Unbeugsamer Kampfeswille

Erneuter Terrorangriff auf Frankfurt am Main
NSG. Das Rhein-Main-Gebiet und besonders die Gauhauptstadt Frankfurt am Main waren am Freitagmittag das Ziel eines erneuten amerikanischen Terrorangriffes. Planlos warf der Feind wieder seine Bombenlasten vor allem auf Wohnviertel der Stadt. Die Bevölkerung hatte Verluste.

Der Angriff traf die Männer und Frauen in Frankfurt weder unerwartet noch unvorbereitet. Der Tagesanbruch vom 29. Januar hatte sie die verbrecherische Kampfweise des Feindes mit unverhüllter Deutlichkeit gelehrt und diesen Sadismus mit erhöhter Luftschutzdisziplin beantworten lassen. Auf den Trümmern ihrer Wohnstätten erhoben sie auch diesmal wieder das Banner eines mutigen Widerstandes. Die bei vielen Angriffen bereits bewährten Abwehrkräfte der Heimat, die opferfreudige Hilfsbereitschaft, die unter dem gemeinsamen Schicksal stets stärker werdende Kameradschaft und das tapfere Herz bezeugten wieder einmal mehr ihre helfende Wirksamkeit. In der Schadensbekämpfung ebenso wie bei den Hilfsmaßnahmen bewies Frankfurt am Main auch diesmal seinen nicht zu beugenden Kampfeswillen im Ringen um die Freiheit unseres Volkes.

Das Reich gilt als Unternehmer

Unfallschutz bei Beseitigung von Fliegerbeschädigungen
Der Reichsarbeitsminister gibt bekannt, daß er mit dem Reichsversicherungsamt der Auffassung ist, daß für alle Maßnahmen des Luftschutzes und zur Beseitigung von Fliegerbeschädigungen, die für Rechnung des Reiches gehen, das Reich als deren Unternehmer zu gelten hat. Das bedeutet, daß das Reich dafür auch Versicherungsträger ist. Sämtliche bei solchen Maßnahmen tätigen Personen sind damit auf Reichskosten gegen Arbeitsunfall und Berufskrankheit versichert, soweit es sich nicht um Unfälle handelt, wegen deren Fürsorge und Versorgung nach der Personenschadensverordnung zu gewähren ist. In den Unfallversicherungsschutz auf dieser Basis sind u. a. auch die für den Möbeltransport bei Umquartierungen eingesetzten Arbeiter eingeschlossen.

Sonderzuwendungen zum 1. Mai 1944

Das Reichsversicherungsamt stellt klar, daß die Sonderzuwendungen in Form von Sachleistungen, die Führer von Betrieben ihren Gefolgschaftsmitgliedern zum Nationalen Feiertag des deutschen Volkes machen, kein Entgelt sind und daher nicht der Beitragspflicht zur Sozialversicherung unterliegen. Zuwendungen aus demselben Anlaß in Form von Geldbeträgen sind nur dann als Entgelt zu bewerten, wenn sie 3 RM. übersteigen, und zwar dann in voller Höhe. Es ist dabei gleichgültig, ob die Zuwendungen auf Grund einer Tarif- oder Betriebsordnung gezahlt werden.

Wann müssen wir verdunkeln:

5. Februar von 18.20 bis 7.35 Uhr
6. Februar von 18.22 bis 7.33 Uhr

So steht jederzeit einer für den anderen . . .

Zehntausende belegter Brote von Wiesbaden nach Frankfurt a. M.



Aufn.: WZ. (Rudolph)

Tag und Nacht ging die Arbeit . . . — Gut verpackt harren die Stullen der Verladung

• Wer kennt nicht das Wort: „Reißt den Menschen aus seinen Verhältnissen, was er dann ist, nur das ist er.“

Wann hätte es je eine tiefere Bedeutung gewonnen, als in unseren Tagen? Eine Sekunde kann alles zerstören, was das Herz umschließt, kann uns der Liebe und des Heims berauben. Sollten wir da nicht beizeiten recht tapfer diese Möglichkeit ins Auge fassen, anstatt uns in feige Hoffnung zu wiegen, daß ein hartes Geschick uns verschonen möge? Nur wenn wir die innere Bereitschaft zum Opfer aufbringen vermögen, kann uns Terror nicht umbringen. Ein schönes Zeugnis dieser Haltung gaben zwei Amtsleiterinnen der NS. Frauenschaft, die selbst bombengeschädigt und ausquartiert der eigenen Schäden nicht achtend, sich sofort zur Verfügung stellten und unermüdlich in der Sammelstelle im Kurhaus mitarbeiteten und andern Mut zusprachen. Hier fand das Leid im Mitleid, die Sorge in der Fürsorge ihre Ueberwindung.

Neben der Betreuung unserer einheimischen Geschädigten galt es aber außerdem den schwerbetroffenen Volksgenossen in der Gauhauptstadt zu helfen. Hunderte von Frauen der NS-Frauenschaft, BDM-Mädel und Hitlerjungen aus unserer Stadt haben tage- und nachtielang Zehntausende von belegten Broten bereitet und verpackt die nach Frankfurt transportiert wurden. Dieses stille, treue Beseitigen, Verantwortungstragen füreinander, Mitleiden und Helfen wollen, was ist es anderes als der Ausdruck dafür, daß wir in Wahrheit eine einzige, große Volksfamilie geworden sind?

Die Gemeinschaft jedoch ist alles . . .

Zur Reichsstraßensammlung am Wochenende — Ein Band umschließt uns alle

Wir haben es alle noch im Ohr, das dumpfe Einschlagen der Bomben, das brechende Krachen und Rauschen zusammenstürzender Häuser, das Bersten und Heulen, das Fallen und Stürzen. Der Qualm brennt noch in unseren Augen, und der unerschöpfliche Mörtelstaub macht uns noch das Atmen schwer. Wir werden diese Sekunden des Grauens und des Schreckens wohl niemals vergessen können. Aber noch weniger werden wir das andere vergessen können, das plötzliche Zusammenstehen und Füreinanderdasein. Oder wer von uns würde es jemals vergessen, als er hoch oben im brennenden Gebäck stand, um den fressenden Flammen zu Leibe zu gehen, und plötzlich der Nachbar, den man nur vom flüchtigen Gruß auf der Straße her kannte, unermüdlich die gefüllten Wassereimer zureichte? Oder welcher Erinnerung sollte die erlösende Sekunde aus dem Gedächtnis verschwinden, als in das Chaos und die Enge des Verschüttetseins der erste Lichtstrahl drang, und mit dem Klang der Spitzhacke zusammen eine fremde Stimme ertönte: „Mut, wir kommen!“ Und wer würde jemals das Gesicht vergessen, das sich zuerst über einen neigte, und dann das Blut abgewaschen und der erste lindernde Verband angelegt wurde?

In diesen Stunden ist es jedem klar geworden, welche Kraft und Hilfe in dem Wort „Gemeinschaft“ liegt. Sie ist das Band, das uns in diesen schweren Stunden der Bewährung immer fester aneinander schmiegt, das uns hart und widerstandsfähig macht, und das uns auch alles Leid, das über uns gebracht wurde, in einen stillen und geläuterten Form ertragen läßt. Denn wir wissen ja: Gerade das Bewußtsein unserer Gemeinschaft, unseres Festgefügtseins läßt uns einen härteren Tritt fassen und den Blick nicht mehr rückwärts, sondern lediglich nach vorwärts richten. Nur in der Bewährung liegt jetzt der weitere Bestand unserer Gemeinschaft, die gleichzeitig den Bestand unseres gesamten deutschen Volkes gewährleistet.

Bereits am kommenden Sonntag gilt es wieder, ein Bekenntnis zur Gemeinschaft abzulegen. Unser Beitrag zur Reichsstraßensammlung, die von den Kameradinnen und Kameraden des Reichsluftschutzbundes durchgeführt wird, soll sich in die große leifende soziale Tat einschalten, die uns in diesen Tagen für alle Zukunft untrennbar miteinander verbindet.

Auch für 1944 gültig

Ausweise für Schwerkriegsbeschädigte

NSG. Die Ausweise für Vergünstigungen der Reichsbahn für die bevorzugte Abfertigung vor den Amtsstellen und für Eintrittspreismäßigung bei kulturellen Veranstaltungen, die 1942 und 1943 ausgestellt wurden, gelten auch für das Jahr 1944.

Hierzu teilt die Nationalsozialistische Kriegsopterversorgung noch mit: Es handelt sich um folgende Bescheinigungen bzw. Ausweise:

1. Bescheinigungen für Schwerkriegsbeschädigte zur Benutzung der 2. Wagenklasse mit Fahrausweis 3. Klasse.

2. Bescheinigung zur freien Beförderung des Begleiters eines Schwerkriegsbeschädigten.

3. Ausweis zur Benutzung des Abteils für Schwerkriegsbeschädigte.

4. Ausweis zur bevorzugten Abfertigung vor Amtsstellen.

5. Ausweis für Eintrittspreismäßigung für kulturelle Veranstaltungen.

Die für das Jahr 1941 und vorangehenden Kalenderjahre ausgestellten Bescheinigungen oder Ausweise müssen, soweit noch nicht erfolgt, erneuert werden. Abgenutzte und unansehnlich gewordene Bescheinigungen und Ausweise werden eingezogen und erneuert.

Ständige Steigerung der Schlagkraft

Eine Reichsinspektion der Arbeitsinsatzverwaltung.

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitsinsatz, Gauleiter Sauckel, hat, um die ständige Steigerung der Schlagkraft und Einsatzbereitschaft der Arbeitsinsatzverwaltung sicherzustellen, eine Reichsinspektion errichtet. Sie untersteht dem Generalbevollmächtigten unmittelbar. Ihr Auftrag lautet, alle Dienststellen des Generalbevollmächtigten laufend auf die beste Erfüllung der jeweils gestellten staatspolitischen und kriegswirtschaftlichen Aufgaben auszurichten und zu größeren Leistungen zu befähigen. Die Reichsinspektion soll dazu beitragen, alle Hemmnisse und Reibungen, die sich auf dem Gebiete des Arbeitsinsatzes und der Lohnpolitik ergeben, zu beseitigen, bei der Ueberführung der Landesarbeitsämter in die Gaularbeitsämter behilflich sein und das Verständnis für die Notwendigkeit des überbezüglichen Ausgleichs im gesamten Reichsinteresse fördern.

Durch Eingliederung des seit Jahren bestehenden Prüfungs- bzw. Sonderdienstes soll schließlich die ordnungsgemäße Arbeitsweise aller Dienststellen und die Durchführungen der Anordnungen des Generalbevollmächtigten in noch stärkerem Maße, als bisher geschehen konnte, gewährleistet werden.

Zum Leiter der Reichsinspektion hat der Generalbevollmächtigte den Gauleiter Prof. Jung, zu seinem ständigen Vertreter den Oberregierungsrat Dr. Geissler, zu Reichsinspektoren die Präsidenten Gärtners, Dr. Kerschenscheider, Dr. Kaphan und Knoff, sowie die zur Zeit anderweitig verwendeten Präsidenten Dr. Böning, Struve und Reichstreuhänder der Arbeit Claassen, Frey und Dr. Schmelter bestellt.

Hände weg von Blindgängern

Es muß nochmals nachdrücklich darauf hingewiesen werden, daß sich alle Personen von Blindgängern fernzuhalten haben. Blindgänger werden nur von den eigens für diesen Zweck ausgebildeten Feuerwekern entschärft und beseitigt. Auf die erhöhte Lebensgefahr, die für jeden besteht, der sich einem Blindgänger nähert, wird besonders aufmerksam gemacht. Zugleich wird darauf hingewiesen, daß jeder Volksgenosse verpflichtet ist, das Vorhandensein von Blindgängern der nächsten Polizeidienststelle zu melden.

Was kocht die Hausfrau morgen?

Die Antwort auf diese zur Zeit sehr häufige Frage gibt allen Hausfrauen die Lehrküche Michelsberg 1 im Schaukochen am Dienstag, dem 8. und Freitag, dem 11. Februar von 15—17 Uhr mit praktischen Vorführungen und Kostproben. Zum Abendkochen werden noch Anmeldungen entgegengenommen.

Tapferkeit vor dem Feinde

*Mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse wurde Uffz. Hans Frank, W.-Sonnenberg, Platter Str. 9 und mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse Uffz. Erich Schumacher, W.-Erbenheim, Werner-Mölders-Str. 2a ausgezeichnet.

Nachrichten aus dem Leserkreis. * Am 3. Februar feierte Georg Schadt, Wiesbaden, Scheffelstraße 12, sein 25jähriges Dienstjubiläum bei der Nassauischen Landesbahn. — Am 4. Februar beging die Firma Karl Messerschmidt, Inhaber Bruno Messerschmidt, Herrenschneiderei, Bärentstraße 2, das 50jährige Geschäftsjubiläum. — Am 6. Februar wird Anna Maria Dorn Wwe., Oberjosbach, 90 Jahre alt.

Zwei Eier im 59. Versorgungsabschnitt. Im 59. Zu-teilungszeitraum (7. Februar bis 5. März 1944) erhalten alle Verbraucher, die im Besitz einer Eierkarte sind, zwei Eier, die auf den Abschnitt a ausgegeben werden. Die Abgabe im einzelnen wird von den Ernährungsämtern bekanntgegeben, sobald die erforderlichen Mengen angeliefert sind.

Postverkehr nach Argentinien gesperrt. Der Postverkehr nach Argentinien ist gesperrt worden. Postsendungen dahin werden von den Postämtern nicht mehr entgegengenommen, unterwegs befindliche an die Absender zurückgeleitet.

Einfach nicht zu überzeugen. Zwei Einwohnerinnen, Mutter und Tochter, hatten in Mietstreitigkeiten einen Prozeß laufen, der nicht den von ihnen gewünschten Erfolg hatte, und sie glaubten sich in ihrem Recht benachteiligt. Darüber empört, wandten sie sich in einer Eingabe an den Landgerichtspräsidenten, in der sie den Prozeß führenden Richter beleidigten und behaupteten, der Richter mache mit dem Gegenanwalt gemeinschaftliche Sache, begünstige die andere Partei und dergl. mehr. Wegen übler Nachrede hatten sich Mutter und Tochter vor dem Amtsrichter zu verantworten. Auch im Verlauf der Verhandlung waren sie nicht davon zu überzeugen, daß sie sich in ihren Behauptungen stark vergiffen hatten. Die beiden, in bescheidenen Verhältnissen lebenden Angeklagten erhielten Geldstrafen von 100 RM.

Wir erinnern an:

Wilhelm Jordan und die 125. Wiederkehr seines Geburtstages. Als er 1904 wenige Monate nach seinem 85. Geburtstag, in Frankfurt a. M. starb, wo er mehr als ein halbes Jahrhundert ansässig gewesen, da wurde ihm ein feierliches Leichenbegängnis bereitet in der Paulskirche, in der er 1848 als Mitglied der ersten deutschen Nationalversammlung gesessen. Durch diese Todesfeier ehrte man den Politiker fast mehr als den Dichter. Jordan ist in der Paulskirche nur einmal entscheidend hervorgetreten mit jener großen Rede bei der Polendeckelung, bei der er leidenschaftlich das Deutschtum in den Ostmarken verteidigte und die Aufnahme dieser Provinzen in den Rahmen des Deutschen Reiches durchsetzte. Die zündenden Worte, die Jordan damals sprach, klingen heute besonders aktuell. Er ist ein leidenschaftlicher Verkörper der deutschen Einheit unter Preußens Führung gewesen. Die „Nibelungen“, Jordans berühmtestes Werk, 48 Gesänge mit ihren 34 600 einformig strebenden Versen, wurden in einer für die damalige Zeit ungeheuren Auflage von weit über 100 000 Exemplaren verbreitet. Es gibt schöne Schilderungen und anschauliche Einzelheiten in dieser Dichtung, die die Gestalten der alten Nibelungensage zu Trägern der Jordanschen Weltanschauung macht, aber bereits Kürnberger hat hervorgehoben, daß ein Nationalepos, wie es der Dichter in seiner Idee zu schaffen glaubte, nur auf einem großen geschichtlichen Hintergrund, nicht aus den Phantasien eines Einzelnen entstehen kann. Lebenskenntnis hat Jordan in seinem Mysterium „Demurgos“ niedergelegt, seiner tiefsten Dichtung, mit der er Ideen Darwins und Nietzsches vorzunehmen glaubte.

Klavierabend Leopolder. Vom Verein der Künstler und Kunstfreunde Wiesbaden, ist der Pianist August Leopolder, Lehrer am Musikischen Gymnasium in Frankfurt a. M., zu einem Klavierabend verpflichtet worden. Die Veranstaltung findet am kommenden Mittwochabend im Residenz-Theater statt.

Wertvolle Rollenhefte. Staatsschauspielerin Hedwig Bleibtreu hat der Theaterabteilung der Wiener Nationalbibliothek 84 von ihr eigenhändig geschriebene Rollenhefte geschenkt. Ist diese Sammlung schon deshalb bedeutsam, weil sie die künstlerische Arbeit der großen Tragödin des Burgtheaters widerspiegelt, so gewinnt sie noch dadurch erhöhtes Interesse, daß die Hefte persönliche Hinweise der Künstlerin über ihre Rollenauffassung und Bemerkungen der großen Menschendarstellerin aus allen Lebensaltern enthalten.

VI. Zyklus-Konzert / Gastdirigent: Carl Maria Zwißler

Ein Konzert, das drei verschiedene menschliche und klangliche Welten nebeneinander stellte, ohne sie vereinigen oder einander annähern zu können. Die Ballettsuite „Kirmes von Delft“, aus Hermann Reutters, des Frankfurter Komponisten und Musikhochschuldirektors gleichnamigen Tanzwerk herauskristallisiert oder — wenn man will — in den szenischen Hauptpartien auf den Konzertsaal und seine Praxis übertragen, ist ohne Bühne und tanzende Gestalten kaum verständlich; wer könnte voraussetzungslos aus dieser Musik schließen, daß sie zur Liebe und zur Verbrennung einer schönen Frau erklingt, die als angelegte Hexe in Delft getötet werden soll, weil sie der Tochter des Bürgermeisters den Bräutigam wegnimmt? Die realistische Deutlichkeit der Themen und die Aneinanderreihung der individuellen Einzelsätze gaben dem Gastdirigenten und dem Sinfonie- und Kurorchester der Stadt Wiesbaden ein reiches Klangmaterial; es wurde zum anregenden Beitrag der zeitgenössischen Musik. Rhythmus und Farbe waren — neben der aparten Melodik — die Hauptmomente der Erstaufführung; um diese Kräfte rang das reiche Können des Orchesters mit unstrittigem Erfolg. Wenn man trotzdem diese Ballettmusik in der Verbindung mit der Bühne viel tiefer empfindet, wer will das bedauern?

Das Persönliche, Unnachahmliche dieses Konzertes sprach sich in der Leistung des jungen Violinisten Heinz Stanske aus, der einen unglaublich raschen, von den besten Dirigenten geförderten Aufstieg als Lohn für sein künstlerisches Streben und seine Naturbegabung erlebt hat. Daß er entschlossen ist, sich auf der errungenen Höhe zu halten und sich in die Reihe der Meister zu stellen, bewies er, als er in der Reihe der Violinkonzerte von Paganini, das wohl nur selten einmal so rein, trotz vieler, rein virtuoser Effekte so bedeutend und so kraftvoll in Ton und Farbe gespielt wird, wie Stanske es zu spielen vermochte. Daß er scheinbar mühelos mit den Doppelgriffen und all dem „Teufelszeug“ der artistisch gesteigerten Violintechnik fertig wurde, fertig werden mußte, versteht sich von selbst, aber

bei Stanske kommt hinzu, daß er diese Schwierigkeiten mit einer geradezu heftigen Liebe sucht, um eben die Naturkraft seiner Begabung zu zeigen; bei ihm ist Spieltrieb, was bei anderen Übung und Kunst ist. Deutsche Innigkeit veredelte die Gesangsmelodie des 1. Satzes, deutsche Gründlichkeit die große Kadenz. Es war ein vollendet schönes Musizieren unter der anregenden Leitung Zwißlers, der das Solo überall hervorhob und sich selbst mit dem Orchester zurückhielt.

Um so reicher und nachhaltiger konnte er dann mit allen Mitteln einer verfeinerten Orchestertechnik bei der Aufführung der Max Regerschen „Variationen und Fuge über ein Thema von Joh. Adam Hiller“ musizieren. Sie lagen auch seiner persönlichen Deutungsweise besonders gut. Er dramatisierte sie nicht unnötigerweise und machte sie nicht schwerfällig, sondern fand in jeder Variation den besonderen Geist, die besondere klangliche Situation, die ihr eignet. So erwachte in der 5. Variation ein Hauch Mozartscher Serenadenstimmung, in einer anderen kam die Sonnenseite der Romantik zur Geltung, und wieviel wurde vom Orchester unter Zwißlers Leitung in diesen Variationen erzählt: es waren mitten unter kleinen Novellen mit feinen lustigen, dann wieder mit etwas wehmütigen und auch mit kraftstrotzenden Pointen! Namentlich die Kultur des Orchesters in den zarten Decrescendi und im Gestalten der klanglichen Innenräume war bewundernd.

Dr. Hendel

Musik im Rundfunk

Standardwerke der Musikliteratur beherrschten diese Woche die Rundfunkprogramme. Mozart schloß wiederum den Vogel ab: Hier brachte die Prager Philharmonie die Serenata notturna D-dur, dort die Münchener Philharmoniker drei Sätze aus der Haffner-Serenade im Rahmen der „Ewiges Musik Europa“, ohne die vielen Kammermusikdarbietungen, welche unter der Flagge Mozarts segelten. In letztgenannter Sendung waren ferner drei Szenen aus Claudio Monteverdis „Orpheus“ in der Bearbeitung von Carl Orff zu hören. Jener vor Bach bereits als „Operngewaltiger“ an-

erkannte Meister schuf hier Sätze von seltener Schönheit. Chöre von grandioser Wucht und Harmonik und Solopartien von erschütternder Kraft (man braucht nur die Szene vor dem Richter der Unterwelt herauszugreifen!) Die Wiedergabe fiel diesmal der Preussischen Staatskapelle, wie Chor und Solisten der Staatsoper zu. Die Wiener Philharmoniker mit den Solisten Schneiderhan (Violine) und Krottschak (Cello) vermittelten das Brahms'sche Doppelkonzert für Violine, Cello und Orchester op. 102. In kongenialer Weise erstanden der markante erste und der rhythmisch faszinierende dritte Satz, dazwischen das herb-duftende Rüttelgeranke des zweiten. Den Schluß der Sendung „Ewiges Musik Europa“ bildeten Respektis in deutschen Konzertsälen längst heimische „Römische Pinien“.

Clemens Krauß' federnde Elastizität trat in Webers Oberon-Ouvertüre leuchtend zutage. Hans Pitzners begeisterter Musikfanatismus in einer idealen Interpretation der 2. Sinfonie von Schumann und dem eigenen Vorspiel zu „Palestrina“, in Haydens „Nocturno“ für zwei Flöten, zwei Hörner und Streicher kann man sich sonnen. In Rob. Volkmanns Serenade Nr. 2 ist das volkstümlich-ländliche Moment ausschlaggebend. Sie beschlossen die diesmalige Sendung „Ich danke Dein“, die außerdem feinsinnige, verhaltene Romanzen für Holzbläser und Klavier von Schumann, eine Serenade von Weber neben Liebesliedern beider Komponisten und Dichtungen von Mörike in künstlerischer Verknüpfung brachte. — Einen seltenen Schubert „Auf dem Strom“, lernte man noch durch Peter Anders (Tenor), Hans Berger (Horn) und Raucheisen (Klavier) kennen und als Perle der lyrischen Literatur schätzen.

Grete Schütze

Bunter Abend

Auch zum „Bunten Abend“ im Kuriazarett waren die gesangbedarfenen Bewohner des „Lustigen Starnkastens“ eingeladen, um den Verdunstenden eine frohe, künstlerisch-erbauende Stunde zu schenken. Es handelte sich um Schillerinnen der Gesangspädagogin Thon-Leero (am Flügel Frau Riech-Kehler), die aus dem Schatz ihres Studienpensums manches Schöne und Erfreuliche darzubieten vermochten. Einzelnes schon früher Besprochenes wurde wiederholt und einige neue Nummern guter Unterhaltungsmusik angefügt. U. a. hörte man Ausschnitte aus Verdis „Aida“, aus Mozarts „Figaros Hochzeit“ und aus Aliberts „Die toten Augen“. „Kraft durch Freude“ und die Leitung der NS-Kriegsopterversorgung haben mit dieser schönen Veranstaltung den Kranz ihrer Verdienste und rastlosen Bemühungen um unsere tapferen Soldaten ein weiteres Ehrenblatt eingefügt.

Joseph Lang

Führungswechsel im Bann Wiesbaden

Oberstammführer Wolter wurde eingeführt

Im Rahmen eines würdig gestalteten Appells verabschiedete sich der bisherige K-Bannführer, Oberstammführer Wilhelm Hemberger, von der Führerschaft der Wiesbadener Hitler-Jugend. Oberstammführer Hemberger, der nach einjähriger Amtsführung wieder in das Patenschaftsregiment des Bannes einrückte, dankte dem örtlichen Führerkorps der Partei und ihrer Gliederungen für Kameradschaft und Unterstützung und verpflichtete die Führerschaft der Hitler-Jugend zu restlosem Einsatz und treuer Gefolgschaft unter dem neuen Bannführer.

Den herzlichsten Worten des Kreisstabsamtsleiters Hentschel, der die Größe des Kreisleiters überbrachte, folgte eine Ansprache des K-Gebietsführers, Hauptbannführer Ernst.

Nach der Verabschiedung des Oberstammführers Hemberger übertrug der K-Gebietsführer die Führung des Bannes an Oberstammführer Hans Wolter und stellte ihn mit kurzen Worten vor. Als alter Frankfurter HJ-Führer in der Kampfzeit übernahm Wolter nach verschiedenen Führungseinsätzen einen Jungbann im Gebiet Hessen-Nassau, um mit Kriegsbeginn einzurücken. Der frontbewährte Offizier, zuletzt Oberleutnant und Bataillonsadjutant im Osten, wurde im vergangenen Jahr in die Jugendarbeit zurückgerufen und mit der Führung des Bannes Darmstadt betraut.

Die Größe und Verantwortung seiner neuen Aufgabe kennzeichnete der K-Gebietsführer nach der Jahresparole des Kriegseinsatzes und der Kriegsfreiwilligkeit der Hitler-Jugend und forderte den Bannführer und seine Führerschaft zu unermüdlicher Arbeit für dieses Ziel auf.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 9-10 Uhr: Unser Schatzkästlein, Sprecherin: Maria Wimmer. — 10-11 Uhr: Musik zum Sonntagvormittag. — 11.05-11.30 Uhr: Musik der Rundfunkorchester Berlin. — 12.00-12.30 Uhr: Das Deutsche Volkskonzert. — 12.30-13.00 Uhr: Solistenmusik. — 13 bis 14 Uhr: Was sich Soldaten wünschen. — 15-16 Uhr: Konzert der Berliner Philharmoniker, Leitung: Oswald Kabasta. — „Don Quixote“ von Richard Strauss. — 16 bis 17 Uhr: Eine Stunde Zeitgeschehen. — 17.15-17.30 Uhr: „Farbenspiel der Klänge“, Operettenmelodien.

Deutschlandsender: 10.10-11 Uhr: Vom großen Vaterland: „Von deutscher Lebensethik“, Dürer, Beethoven, Goethe. Ein Vortrag von Professor Dr. Alfred Bäumer. — 11.00-12.30 Uhr: Konzertmusik. — 12.35-12.45 Uhr: Opernsendung „La Traviata“, in der Besetzung der Staatsoper Berlin. — 12-13 Uhr: Tänzlerische Musik. — 13.15-13.30 Uhr: Kammermusik: Streichquartett von Beethoven. — 13-14 Uhr: Abendkonzert.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: 11-11.30 Uhr: Kleines Konzert. — 15-16 Uhr: Solistenmusik. — 16-17 Uhr: Otto Dobrindt dirigiert. — 17.15-18.30 Uhr: „Dies und das, für Euch zum Spaß“. — 19.15-19.30 Uhr: Frontberichte. — 20.15-21 Uhr: Für jeden etwas.

Deutschlandsender: 17.15-18.30 Uhr: Konzertmusik von Haydn, Schumann, Dvorak u. a. — 20.15 bis 21 Uhr: „Ich denke Dein“, Liebeslieder und Serenaden. — 21-22 Uhr: Abendkonzert.

NSDAP KREIS WIESBADEN
Geschäftsstelle: Wilhelmstraße 45
Tel. 59227 • Postcheck: 26 2760

Versammlungskalender

Der Kreisleiter

Sonntag, den 6. Februar 1944

OGL Südend: 10.45 Uhr Aula an der Oberrealschule am Bosenplatz. Politische-Leiter-Sitzung. Teilnahme: Sämtliche Polit. Leiter und die Führer der Gliederungen.

OGL Mitte: 11 Uhr in der Aula der Oberschule am Bosenplatz. erweiterte Politische-Leiter-Sitzung. Teilnahme: Alle Polit. Leiter, Führer und Führerinnen der Gliederungen, Walter und Warte der angeschlossenen Verbände.

OGL Geisberg: 10 Uhr: Mitgliederappell im alten Saale des Paulinenschloßchens. Teilnahme: Sämtliche Pz. Pgn., Neuangemeldete, Polit. Leiter sowie die Führer und Führerinnen der Gliederungen, Walter und Warte der angeschlossenen Verbände.

Kriegerkameradschaft (ehemaliger Gardisten, Uffz. Schüler, 127er): 16 Uhr Jahreshauptappell im Gasthaus „Friedrichshof“, Wiesbaden, Friedrichstraße 42.

NSKOV, Ehrenabteilung Ost: 19 Uhr Sitzung im „Turnerbund“, Schwabacher Straße 5. Vollzähliges Erscheinen Pflicht.

Mädelsgruppe 5/50: Alle Mädel treten pünktlich um 9 Uhr zum Pflichtdienst im BDM-Heim an.

Montag, den 7. Februar 1944

Kreisführerschaft: Abteilung Presse/Propaganda, Arbeitsbesprechung 15 Uhr, Mainzer Straße 2.

NSF u. DRW Südwest: 16 Uhr Gemeinschaftsnachmittag, Paulinensitz.

Victorias Weg ins Glück

Roman zwischen Saloniki u. Berlin von Harald Baumgarten

(22. Fortsetzung)

Morgen früh habe ich um acht Uhr eine Tennispartie. Aber auch diese Gedanken verfliegen. Sie mußte immer an Konstantin denken, der jetzt sicherlich über dem neuen Kapitel zu Dürers „Zweite Reise nach Italien“ saß, während seine Braut...

Sie zuckte ein wenig zusammen, obwohl der verspätete Zuschauer sein „Verzeihung“ nur geflüstert hatte, als er sich auf den Eckplatz setzte. Sie warf einen kurzen Blick in das Gesicht ihres Nebenmannes. Es war hager und braungebrannt, als käme er aus einem heißen Land. Das Interessanteste an ihm waren die Augen. Braune Augen, in denen sich Härte und zugleich Güte spiegelten. Diese braunen Augen waren nicht auf den Sänger gerichtet, der, immer mehr sich steigend, ein Lied nach dem anderen sang. Sie galten einer Frau, die in der ersten Reihe saß.

Die Frau, vielleicht war es auch ein Mädchen, hatte hellbraunes Haar. In dem ganzen Trubel der Begeisterung schien sie allein ruhig und unberührt zu sein. Sie bewegte sich nicht. Sie hielt den Kopf etwas gesenkt. Gisela Schmidt malte sich aus, daß sie ein schönes, reines Antlitz haben müsse. Vielleicht oder sicher kannte der Mann die Frau in der ersten Reihe. Als sie den Blick wieder zur Seite wandte, erschrak sie vor dem Ausdruck, den die Züge ihres Nachbarn angenommen hatten. Die braunen Augen blickten in einem fordernden Willen den Sänger an. Sieh mich an! Ich bin da — ich!

Der erste Teil des Konzerts war beendet. Der Sänger verbeugte sich. Blumen wurden überreicht. Die Menschen standen auf und applaudierten begeistert. Der Mann neben Gisela Schmidt klatschte nicht, er drängte sich durch das Publikum, schritt rasch durch den Mittelgang nach vorn und blieb vor der Frau stehen, die er angesehen hatte.

Luftnotgebiete sind kein Platz für unsere Kinder



In den KLV-Lagern der Hitler-Jugend sind unsere Jungen und Mädchen, fern von den Terrorangriffen der Anglo-Amerikaner, in guter Obhut. Wenn die Eltern einmal mit den eingerichteten Sonderzügen zu Besuch kommen, wird ihnen selbstverständlich ein freudiger Empfang zuteil. Hier kommt ein Sonderzug an. Jeder möchte seine Angehörigen zuerst entdecken.

Weltbild-Solmann.

„Ich werde Dich auf Händen tragen“

Ein Film von Illusionen und Wirklichkeit

Warum Frau Karin, die von Heil Finkenzeller so temperamentvoll und als gutherzige und grundanständige Frau dargestellt wird, sich überhaupt scheiden läßt? Bloß weil ihr Mann, der Chemiker, über seinen Forschungen das pünktliche Mittagessen versäumt? Weil er beim Essen Zeitung liest? Weil er nicht aufmerksam genug ihr gegenüber ist? In der Tat, nur deswegen. Die Scheidung als Erziehungs-mittel des Films. So muß man es auffassen. Solcher Lappalien wegen geht ein vernünftiger Mensch nicht zum Kadi. Und das eben sagt dieser Film durch die Blume des Leitmotivs „Ich werde Dich auf Händen tragen“. Die Scheidung ist als vorzeitig und unglaublich verurteilt: die Wiederverheiratung der Liebenden ist Beweis dafür.

Das meinte auch das Prädikat, das dieser Film trotz verschiedener, ulkiger und scheinbar unbegründeter Szenen bekommen hat: volkstümlich, wertvoll! Weder Karin noch ihr Mann verhalten sich richtig: sie übertreibt die Schwächen ihres Mannes, während er ihre hauswirtschaftliche Tagesarbeit unterschätzt und sie, die ihn liebt und ihm das Leben so angenehm wie möglich macht, vernachlässigt. Nun, nach vielen Verwirrungen, kriegen sie sich wieder unter der flotten Spielleitung Kurt Hoffmanns, der einige knallige Pointen und szenische Effekte in das Spiel hineingemischt hat. Hans Nielsen spielt den etwas neutralen jungen Ehemann, Wolfgang Lukschy den hilfreichen Freund, Hans Leibelt und Elisabeth Markus sind herrliche Filmschwiegereltern; auch sie helfen, die Unnatur besiegen und ihre Kinder glücklich machen. Das Filmwerk

Sportnachrichten

Erste Tschammer-Pokalrunde

FSV 08 Schierstein — TV 1817 Mainz
Spvgg. Weisenau — Reichsbahn-SG. Wiesbaden
LSV Mainz — FV 02 Biebrich
Reichsbahn/65 Mainz — KSG 99 Wiesbaden
Spvgg. Eltville — SV. Kothheim

m. Drei Wiesbadener Vereine weilen am Sonntag anlässlich der 1. Pokalrunde im Kreis Mainz; lediglich der FSV 08 Schierstein spielt zu Hause gegen den TV 1817 Mainz. Schierstein hat schon immer seinen besonderen Ehrgeiz darin gesehen, in den Pokalspielen sich möglichst weit nach vorne zu schieben — die vorjährige letzte Pokalbegegnung Schierstein — Eintracht Frankfurt ist uns dabei noch in guter Erinnerung — und rechnen wir daher auch mit einem Schiersteiner Sieg.

Schwerer hat es die Reichsbahn in Weisenau beim Tabellenführer des dortigen Kreises, zumal die Reichsbahn ihre letzte gute Besetzung nicht mehr vollständig zur Verfügung hat.

Eine Doppelveranstaltung auf der Herbert-Norkus-Kampfbahn in Mainz sieht als erstes Treffen das Spiel Luftwaffe Mainz gegen 02 Biebrich vor, bei dem Biebrich ebenfalls vor keiner leichten Aufgabe steht. Danach kreuzen Reichsbahn/65 Mainz und die KSG 99 Wiesbaden die Klänge. Über die augenblickliche Spielstärke des Gastgebers ist hier nichts genaues bekannt; die KSG bestreitet den Kampf mit einer starken Mannschaft in dem Bestreben, höchst ehrenvoll abzuschneiden. Die letzte Begegnung im vorigen Jahr, ein Aufstiegsplatz, gewann wohl Mainz mit 3:2, aber nach den zuletzt gezeigten Leistungen der KSG ist diesmal ein Erfolg der Gelben nicht von der Hand zu weisen.

Schließlich dürfte sich Eltville zu Hause gegen den SV Kothheim durch einen Sieg die Chance nicht entgehen lassen, in die nächste Runde zu kommen.

Die Handballrückrunde

KSG 99 Wiesbaden — Rotweil Offenbach
LSV, Gießen — LSV. Wiesbaden

m. Für Sonntag sind in der Handball-Gauklasse vier Rückspiele angesetzt, ob sie aber alle durchgeführt werden können, erscheint fraglich. So soll die KSG 99

vormittags auf dem Reichsbahnplatz Rotweil Offenbach erwarten. Die Gäste hatten zu Beginn der Saison einen guten Start, fielen aber zum Schluß der Vorrunde zurück. Die KSG brachte z. B. dort einen hohen 12:5-Sieg zuwege. Es wäre nun falsch, die Gäste darob zu unterschätzen und das Spiel vielleicht auf die leichte Schulter zu nehmen. Ein Sieg Wiesbadens ist immerhin sehr wahrscheinlich, ist doch die neue Aufstellung der KSG, mit Schmidt im Tor, Falbusch, Vollmer, Jetter, Neumann, Batge u. a. sehr vertäuscherweckend.

Der Tabellenführer LSV Wiesbaden fährt nach Gießen zur Luftwaffe, gegen die er im Vorspiel knapp mit 9:6 die Oberhand behielt. Die Hiesigen sollten sich auch im Rückspiel erfolgreich behaupten können trotz sicher stärkerer Gegenwehr des auf dem fünften Tabellenplatz rangierenden Gegners.

Weitere Spiele: Sachsenhausen — Flak Frankfurt und Dietzenbach — Griesheim.

HJ-Sport am Sonntag

e. Am Sonntag finden im Gebiet Hessen-Nassau wieder zahlreiche HJ-Sportveranstaltungen statt. An dem Gebietgruppenlehrgang im Kunstspringen in Metz ist auch Hessen-Nassau mit fünf HJ- und DJ-Springern beteiligt. Die erste Schulung im Hallenradsport, verbunden mit Bannvergleichskämpfen, wird in Wiesbaden veranstaltet. Offenbach bringt die Fechter-Aufstiegsgruppe HJ und BDM. Für den Bann 267 und eingeladene Nachbarbände. Die Gebietsschulungsgruppe Turnen des BDM tritt erneut in Gießen an. In Alzey treten sich in einem Werbespiel die Fußball-Bannmannschaften von 769 Alzey und 89 Wiesbaden gegenüber.

HJ- und BDM-Fechten

Am kommenden Sonntag finden im Reichsbahn-Sporthaus folgende Wettkämpfe statt: 1. Aufstiegskämpfe für BDM, einschließlich BDM-Werk „Glaube und Schönheit“; 2. HJ-Bannvergleichskampf Bann 26 Wiesbaden gegen Bann 112 Mainz. Damit bestreiten die jungen Fechterinnen und Fechter des Bannes 26 ihren ersten größeren Kampf, der als Probe gilt für die kommenden Bannvergleichskämpfe (12. Februar 1944 in Offenbach) bzw. Gebietsteilmeisterschaften (12. März 1944 in Offenbach). Hauptstellenleiter Scheiler wird dabei die Einführung des neuen Bannfachwortes für Fechten, Klöckner, an Stelle des zur Wehrmacht timberfahnen bisherigen Bannfachwortes Metzger, vornehmen.

Das Wort beschämte sie. Seiner Freundin, hatte Konstantin gesagt und ganz vergessen, wie wenig er selbst Freund zu ihr gewesen war. Zum erstenmal erkannte sie den Wert Peters, der in seiner einfachen Redlichkeit und in der völligen Echtheit seines Wesens bestand. Noch nie, selbst in den schlimmsten Stunden, als sie Onkel Justus aus dem Hause wies, hatte sie solche Sehnsucht nach wahrer Freundschaft empfunden.

Eine Türschließerin ging an ihnen vorbei und sammelte die Programme auf, die auf den Boden gefallen waren, und legte sie wieder auf die Stühle. In der sechsten Reihe unterhielten sich einige Leute laut und ungeniert. „Ich halte jede Wette, daß Pascha die Union gewinnen wird!“ erregte sich ein älterer Herr. „Maiblume kann keine dreihundert Meter mit ihm Schritt halten.“ Ein Saaldiener spritzte aus einem Zerstäuber Parfüm in die Luft.

„Wir hätten uns so viel zu sagen, Victoria. Wollen wir ins Foyer gehen? Die Pause ist noch lange nicht zu Ende.“

„Hier sind wir ungestörter, Peter.“

„Also setzen wir uns, Victoria. Während der ganzen Reise über habe ich an Sie gedacht. Als ich hier ankam, war mein erstes, mich nach Ihnen zu erkundigen. Ich will es nicht gelten lassen, was sie mir geschrieben haben, daß es kein Anfang, sondern ein Ende gewesen sein soll.“ Er sprach leise und ruhig, aber seine Gedanken wirbelten durcheinander. Hatte sie wirklich an Roman Paletsky geschossen? Es konnte kaum ein Zweifel bestehen, und doch wollte er es nicht glauben. Warum war sie in diesem Konzert?

Impulsiv legte sie ihre Hand auf die seine. Nun, da er neben ihr saß, sah sie alles viel klarer, vernünftiger und einfacher. Sie wollte mit Peter Gorny reden. „Wie gut, daß Sie gekommen sind, Peter. Ich bin in einer schlimmen Lage.“

Er nickte, denn er meinte zu wissen, was in ihr vorging. Sie hatte also auf Paletsky geschossen. Sie würde ihm die Gründe auseinandersetzen.

Das Gespräch der Leute in der sechsten Reihe wurde hitziger. Der ältere Herr sprudelte zwanzig-jährige Erfahrungen von allen möglichen Ren-

spielt bereits in der jetzigen Kriegszeit; dadurch gewinnt es eine besondere Aktualität.

Im Kulturfilm wird das Leben und Vergehen der Wolken farbig schön zur Bildwirklichkeit; der Zeitraster verkürzt dabei die Dauer der dargestellten Vorgänge, so daß man hinter die Kulissen eines Naturvorgangs zu schauen glaubt, und Wolkenkulissen sind es wirklich, die da aufgebaut werden. (Walhalla-Theater.)

Dr. Hendl

Halt! — Hereinkommen!

Eine interessante Schau in der Rheinstraße

Die Schaufenster des Hauses Rheinstraße Nr. 41 sehen aus wie ein lustiges rotes Schindelhäus mit freundlichen Fenstern. Ein großes Schild an der Tür ruft den Vorübergehenden Halt! zu. Hier haben die Amtsträgerinnen und Amtsträger der Luftschutzreviergruppe II über Wochenende eine kleine, aber umfassende Schau all dessen zusammengetragen, was wir für den Gang in den Luftschuttkeller benötigen. Eine große Anzahl der ebenso notwendigen wie praktischen Sachen, Laienhilfsmittel, Feuerpatschen, VM-Tragetaschen, Mundtücher u. a. ist sogar zum Verkauf ausgelegt. Schnittmuster für Binden, Armbücher und die anderen Erfordernisse für den Ernstfall erleichtern die Herstellung. Auch den Inhalt der Luftschutzapotheke können wir hier erstehen.

Weiterhin wird die luftschutzmäßige richtige Kleidung so der zweckmäßige Hosenrock, und ein selbst hergestellter Feuerhelm sowie vor allem in einer Säuglingsdecke die Bettung des Kleinkindes im Keller gezeigt. Hier kann die junge Mutter lernen, wie mit wenig Mitteln dem Kinde eine bequeme Liegestatt ermöglicht wird. Wollen wir nun noch die kleinen Schilder nicht vergessen, die uns daran erinnern, was alles mit in den Keller muß. Die Schau ist heute, Sonntag und morgen Sonntag von 9-17 Uhr durchgehend geöffnet. So haben alle Kräfte des Reichsluftschutzbundes in vorbildlicher Zusammenarbeit dafür gesorgt, daß die Reichsstraßensammlung ein großer Erfolg wird.

Vom 6. bis 13. Februar verdunkeln!



6. Februar 18.22 Uhr
bis 7. Februar 7.21 Uhr
7. Februar 18.24 Uhr
bis 8. Februar 7.29 Uhr
8. Februar 18.26 Uhr
bis 9. Februar 7.31 Uhr
9. Februar 18.28 Uhr
bis 10. Februar 7.33 Uhr
10. Februar 18.30 Uhr
bis 11. Februar 7.34 Uhr
11. Februar 18.32 Uhr
bis 12. Februar 7.35 Uhr
12. Februar 18.34 Uhr
bis 13. Februar 7.39 Uhr

Mitten unter uns

steht der Feind! Neben dir vielleicht! Wie dein Schatten folgt er dir. Und das schlimmste ist: du merkst es nicht. Sonst würdest du nicht so offenerzig und vertrauensselig über dieses oder jenes sprechen. Sieh dich vor! Schweig! Und glaub nicht alles, was dir zugeflüstert wird. Denk immer daran, daß der tückische Feind falsche Nachrichten bei uns ausstreut, um uns irreführend! Wer solche Nachrichten weiterträgt, verrät sein Volk in höchster Gefahr und verdient die schwerste Strafe.

plätzen aus sich heraus. Der Saaldiener warf einen kurzen Blick auf die beiden, die allein in der ersten Reihe saßen und ging nach hinten.

„Sie müssen mir verzeihen, Peter“, begann Victoria zögernd und scheute noch immer vor einem Anfang zurück.

„Was soll ich Ihnen verzeihen, Victoria? Daß Sie in Saloniki vor mir geflohen sind? Ich bin wieder bei Ihnen.“

„Ja, bei mir.“ Sie lächelte. Es war so gut, dieses Wort zu hören. „Paletsky hat mir einen Brief geschrieben. Ich verstehe ihn nicht. Aber er hat mir gedroht, wenn ich ihn nicht anhöre.“ Sie machte eine Pause. „Ach, wie schwer das alles ist, Peter.“

Er beugte sich etwas vor und sah in ihre Augen. Er fand alles darin, was er brauchte, um glücklich zu sein. Stolz, Ehrlichkeit und den Spiegel einer reinen Seele. „Reden Sie doch, Victoria.“

„Paletsky schreibt, er wird die Sache, die in Saloniki geschah zur Anzeige bringen, wenn ich nicht auf seine Wünsche eingehe. Ich verstehe es nicht, Peter. Er schreibt weiter, der Revolver liegt vor ihm, und er brauche nur seine Aussagen bei der Polizei zu machen.“ Sie erwartete, daß er eine Bewegung des Unverständnisses machen werde, die Schultern heben oder den Kopf schütteln. Aber er tat nichts dergleichen. Er blickte sie unverwandt an, ohne daß seine Mienen sich veränderten. „Er lügt. Er kann den Revolver gar nicht haben, Victoria. Der Kommissar Digenis hat ihn in Beschlag gelegt.“

Plötzlich verließ sie die Beherrschung. „Es ist doch nichts geschehen“, rief sie gehetzt, „was will Paletsky von mir? Er hat mir in meiner Garderobe einen Schein unterschrieben, der nichts enthält als die völlige Wahrheit. Ich weiß, daß ich töricht gewesen bin, als ich einen Revolver kaufte. Ich habe ihn damit bedroht und zur Wahrheit gezwungen. Was sagen Sie nun da von einem Kommissar, der meinen Revolver...“

Langsam und eindringlich kam Gornys Frage: „Sie haben also nicht auf Paletsky geschossen, Victoria? Sie wissen nichts davon, daß er in dem dunklen Hof des Odolon verwundet wurde?“

(Fortsetzung folgt)

WZ am Sonntag

WOCHENENDBEILAGE DER WIESBADENER ZEITUNG

Thoraks große Chance / Zum 50. Geburtstag des Künstlers - Von Luis Trenker

Licht an, Propeller los — fertig — wie drehen? scholl es durch die schnee-weißen Wägen und Eisabwürfe, da kammten die hellen Bogenlampen über den tausenden Eisrat, am Seil hing der Freund, von immer neuen Eisadelfür-chen überschüttet, reglos und erfroren. Jemand rief um Hilfe, doch der Abge-merkte antwortete nicht mehr. „Licht aus fertig!“, Gespenstisch, wie die ganze Sonnerie am Fuße des Gletschers auf-geleuchtet hatte, so versank sie wieder in das graue Dunkel der Mitternacht, und wir zogen hinaus zum geheizten Gasthaus, um uns zu wärmen und dann wieder die Arbeit aufzunehmen.

Dort angekommen meldete ich sofort ein Gespräch nach Berlin an und schon nach kurzer Zeit war Josef Thorak am Telefon. „Bist Du's wirklich, Josef? Wie geht's Dir?“ — „Gut, was rufst Du mich denn mitten in der Nacht an? Und noch dazu von so weit her?“ — „Hättest Du Zeit, eine wunderbare Rolle in meinem Film zu spielen? Einen Bildhauer, weißt Du, ganz großartig. Dir direkt auf den Leib geschrieben!“ — „Was? Ich filmen, ich muß ja arbeiten, ich muß verdienen, muß ja leben!“ „Verdienen kannst Du bei unserem Film genau so gut, kriegst eine schöne Gage...“ mir kloppte das Herz; plötzlich sagte er ja. Ich hätte wirklich keine passendere Gestalt, keinen interes-anten Kopf finden können für diese Rolle als gerade den Josef — „Also gut, dann spiel ich, aber Du mußt mir den Text schicken, damit ich ihn gut ler-nen kann!“ — „Abgemacht, Josef! Groß-artig! Gute Nacht, schlaf gut. Dialog geht morgen ab.“

Zufrieden und glücklich ging ich wie-der zu meinem Eisrat hinaus. Nun war ich auch diese Sorge los, der Thorak spielt ein neues Gesicht, eine einmalige Per-sonlichkeit und ein wirklicher Bildhauer spielt den Bildhauer im Film!

Nach zwei Monaten stand ich im To-bellier in Johannistal. Die Deko-rationen waren fertig, auch die Holzbo-derwerkstätte stand drehbereit. Thorak war bereits als Vater der hübschen Maria Andergast mit Lodenjoppe und Schurz verkleidet, hatte schon die Schnitzereien schön geordnet am Arbeitstisch vor sich liegen, und die erste Aufnahme im Leben des Schnitzers Josef Thorak konnte losgehen.

„Also Josef“, sagte ich, „ich beginne mit einer Großaufnahme der Andergast, Dich hört man zwischen schon arbeiten, die Andergast steht als Notburga Modell. Die Kamera fährt dann langsam zurück, bis Du seitlich als Großaufnahme ins Bild kommst. Sobald Du ins Blickfeld der Kamera kommst, beginnst Du zu spre-chen. Damit Du aber genau den Einsatz triffst, tippe ich dich leicht an der Schul-ter an. Hast Du verstanden?“ — „Ganz ausgezeichnet. Aber was sage ich denn?“ — „Deinen Text natürlich, Du kannst ihn doch!“ — „Natürlich, wie geht er gleich — warte — also; Im Ge-richt hat sie noch nicht das Freudvolle, das Güte...“ — „Gut, wir drehen.“ Ich beginne. „Bitte Licht an, Ton ein-schalten, abhupen!“

Alles klappt. Die Kamera surrt, die Schauspielerin spielt ihre stumme Szene, die Kamera beginnt langsam nach rück-wärts zu gleiten — ich schiele zu Josef — er schielt zu mir, er arbeitet noch nicht, ich gebe ihm ein stummes Zeichen, er soll arbeiten, er beginnt an der Holz-bo-der zu klopfen, die Kamera ist in-zwischen bei ihm angelangt, ich tippe ihn leicht auf die Schulter — die Kamera ist dicht bei ihm, sein Kopf ist in Großauf-nahme auf dem Negativ — wir warten, die Kamera wartet, alle warten, doch Jo-sef sagt kein Wort, ich warte noch, er wird schon anfangen, denke ich, dreißig Meter Film sind schon weg, — endlich gebe ich es auf und rufe: „Schluß, ab-brechen!“ Dann leise zu Josef: „Du hät-test Deinen Satz sagen sollen: Im Ge-richt hat sie...“ — „Weiß schon, aber Du mußt mir das Zeichen deutlicher ge-hen“, antwortet er und hält das Stemm-zeug kampfbereit in der Hand.

„Alles noch einmal von vorn!“ sage ich. Die Kamera steht wieder bereit. Die Lampen brennen. „Aufnahme los!“ Das Spiel wiederholt sich. Ich tippe Josef wieder auf die Schulter, diesmal ener-gischer.

Josef beginnt, ich bin gespannt und aufgeregt: „Im Gesicht... im Ge-richt...“ dann dreht er sich nach mir um, wie gehts denn weiter, ich hab's vergessen.“

„Im Gesicht hat sie noch nicht das Freudvolle, das Güte...“ Wieder fährt die Kamera geräuschlos frei. Josef arbeitet am Kopf der Not-burg, als ich ihn auf die Schulter warne einmal: „Im Gesicht... also im Gesicht...“ dann sagt er zu mir: „Bist Du fertig?“

„Schluß!“ — Nein, Josef ich bin noch nicht fertig, weil du den Satz nicht fertig gesagt hast, also wiederhole ihn noch einmal, du kennst ihn noch nicht sicher genug!“ „Natürlich kann ich ihn!“ Dann fragt er mich: „Du, im Ver-trauen unter uns gesagt, bist du zufrie-den mit mir? Glaubst du, daß es geht?“

„Aber ausgezeichnet, du wirst einen großen Erfolg haben, stell dir vor, wenn die Leute sagen werden: „Den Film müssen Sie sehen, das spielt ein Bild-hauer, aber ganz großartig, sage ich Ihnen!“

Wir wiederholen zum dritten Male die

ganze Szene. Josef versagt wieder, schaut mich mit kindlicher Güte an und meint, der Satz sei so dumm, so sauerdumm, daß ihn kein Mensch sprechen kann. Dabei lacht er gefühllos mit dem Schnitzseil herum, und fair wird angst ums Herz.

Nach einigen weiteren Versuchen gebe ich es auf. Angestrengt denke ich nach, wie ich aus der Geschichte herauskommen könnte, denn ich sehe, es

wird nichts werden. Es kommt der Pro-duktionsleiter und der Aufnahmeleiter zu mir. Sie sprechen mit mir, leise und eindringlich. Der Sinn ihrer Rede ist zwar weise, aber nicht durchführbar.

Ich solle einen anderen Darsteller suchen, sagen sie. Josef hat mit Luchs-äugen die Szene beobachtet. „Was woll-ten denn die beiden?“ fragt er mich.

„Nichts, sie haben bloß gefragt, wie lange du schon beim Film und ob du

Berufsschauspieler seiest.“ — „Wieso?“ — „Du müßtest dich als Schauspieler eintragen lassen, wenn du die Rolle spielen willst, sagten sie.“ — „Ich? Wieso?“ — „Ja, deinen Beruf müßtest du wechseln. Entscheiden sozusagen, ob du Schauspieler werden oder Bildhauer bleiben willst.“ — „Die sind ja verrückt. Was meinst denn du?“ — „Ja, das hängt von dir ab.“

Lange denkt Josef nach und schlürft ein, zwei Tassen schwarzen Kaffee, dann schaut er mich mit seinen blauen Augen an und sagt:

„Weißt du, ich sehe ein, es ist eine große Chance, die ich da habe, aber du wirst verstehen, da bleibe ich doch lieber Bildhauer.“

Mir fiel ein ganzer Steinbruch vom Herzen, aber ich hütete mich wohl, ihm etwas von meiner Freude merken zu lassen.

Und so verzichtete Josef auf die ge-botene Chance und wurde ein großer Bildhauer.

Plaza einladen. Manche Ehe verdankt ihr Entstehen diesem Brauch... Mit einem Blick hat Miana erkannt, an welchem Platz er sich aufgestellt hatte — Miguel, der junge Stierkämpfer, der nach seinen großen Erfolgen in Madrid hier im Städtchen einige Wochen Erholung genießen wollte. Die Reifen rollten. Miana war die siebente, die den Lauf anzutreten hatte, noch keiner war es gelungen, sich in Miguels Reifen zu verfangen. Aber Miana hatte Carlos nicht gesehen. Carlos hatte den Platz vor Miguel. Seine Augen hingen wie gebannt an der Erwählung Mianas. Wo er ging und stand, träumte er von ihr. Nach bestandenen Examen war er zurückgekehrt ins Städtchen, er sollte Rechtsanwalt werden, er selbst hingegen fühlte sich als Dichter und schrieb Verse und Dramen. Und sobald sich Miana ihm näherte, spannten sich alle seine Nerven. Jetzt — eine Sekunde noch! Geschickt verlangsamte Carlos das Tempo, und so mußte Miana sich in seinem Reifen fangen. Der Reif blieb an ihrem Schuhabsatz hängen. Es nützte ihr nichts, daß sie wie fliehend zu Miguel hinüberblickte. Alle Welt hatte gesehen, daß Carlos sie eingefangen hatte — und nun mußte sie wohl oder übel sich von ihm in den Arm nehmen und küssen lassen.

„Oh, Miana!“ flüsterte Carlos. „Heute ist der glücklichste Tag meines Lebens.“

Kalt sah Miana ihn an. Welch ein ha-gere, nichtssagender Bursche war doch dieser junge Doktor der Rechte, ver-gleich man ihn mit dem kraftstrotzenden, sonigen Stierkämpfer!

„Kommen Sie, ich werde Sie meinem Oheim vorstellen!“ murmelte sie. „Sie werden sich gut mit ihm unterhalten.“

Zu dritt gingen sie ins Kaffeehaus und tranken Wein. Mianas Onkel ließ sich von Carlos juristisch beraten, der junge Mann fand kaum Gelegenheit, zwei Worte mit Miana zu wechseln.

Als er beim Abschied darum bat, ein-mal im Hause des Onkels vorbeizukom-men zu dürfen, wollte der Alte schon eine Einladung anbringen. Aber Miana machte das gute Einverständnis der bei-den Männer mit einem Schlag zunichte.

„Wir verreisen morgen und wissen noch nicht, wann wir zurückkommen werden“, sagte sie schnippisch. „Leben Sie wohl, Senior.“

Carlos Mandilla wurde in den näch-sten fünf Jahren ein berühmter Mann. Alle Bühnen rissen sich um seine Stücke. Er lebte zurückgezogen und ein-sam in einem Gebirgsort, war nur selten zu Besuchen in Madrid zu bewegen und ging allen lauten Huldigungen aus dem Weg. Einmal drang aber doch ein Be-richterstatter zu ihm vor, der dann in den Zeitungen schrieb, wie der Dichter lebe. Eigentlich — meldete er — wirkt ein großer Reife über dem Schreibtisch des berühmten Mannes, ein Reife, wie er in kleinen andalusischen Städten bei dem Spiel um einen ersten Kuß geschlagen wird. Carlos Mandilla ist unverheiratet. Vielleicht ist der Reife aus rotlackiertem Holz eine tragische Jugenderinnerung?

Dies las Miana. Sie hatte den Stier-kämpfer Miguel geheiratet, aber er prügelte sie und ging nicht mehr in die Arena. Da war sie ihm weggekauften und Blumenverkäuferin in Madrid ge-worden. Sie setzte sich mit einem Korb wundervoller Blumen in die Eisenbahn und fuhr ins Gebirge hinaus. Sie sah auch das Haus, in dem Carlos wohnte — und in diesem Augenblick kam er aus der Tür. Sein Blick fiel auf ihre Blumen, dann griff er in die Tasche, nahm ein paar Geldstücke und kaufte einen Strauß. Wortlos ließ Miana alles gesehen — sie war gekommen, um dem Mann, der sie so überschwänglich und zärtlich in die Arme geschlossen hatte, ihre Blumen zu schenken, um ihm zu sagen, daß alles ein Irrtum gewesen war, ihr Trotz, ihr Murren, ihre Ehe mit Miguel — und er kannte sie nicht.

Miana zog einen Spiegel und sah ihr eigenes Antlitz. Sie hatte den Mund rotgeschminkt, hatte auch Farbe auf die Wangen getupft, und doch hatten sich Enttäuschung und Sorge eingekerbt. Sie war längst nicht mehr die Miana, die Carlos in seinem rotlackierten Reife gefangen hatte. Gleichen Tages fuhr sie zurück, nicht nach Madrid, sondern zu ihrem Mann Miguel. Sie hatte be-griffen, daß man seinem Schicksal nicht davonlaufen und das Glück nicht be-stechen kann, auch nicht mit Blumen.

Der goldene Ball

Was auch an Liebe mir vom Vater ward,
Ich hab's ihm nicht vergolten, denn ich habe
Als Kind noch nicht gekannt den Wert der Gabe
Und ward als Mann dem Manne gleich und hart.

Nun wächst ein Sohn mir auf, so heiß geliebt
Wie keiner, dran ein Vaterherz gegangen,
Und ich vergelte, was ich einst empfangen,
An dem, der mir's nicht gab — noch wiedergibt.

Denn wenn er Mann ist und wie Männer denkt,
Wird er, wie ich, die eignen Wege gehen,
Sehnsüchtig werde ich, doch neidlos sehen,
Wenn er, was mir gebührt, dem Enkel schenkt.

Weithin im Saal der Zeiten sieht mein Blick
Dem Spiel des Lebens zu, gefaßt und heiter,
Den goldnen Ball wirft jeder lächelnd weiter,
— Und keiner gab den goldnen Ball zurück.

Büries von Münchhausen

Drei Worte Lebensphilosophie / Ein soldatisches Erlebnis von Georg W. Pijet

Seine letzten drei Worte sind mir zum Symbol geworden. Das grobe Gesicht des wuchtigen Schwad taucht dabei auf. In seine festen, ruhigen, von einer unver-rückbaren Besonnenheit erfüllten Augen muß ich blicken. Dunkelblau sind sie bis zum Grunde, ein untrügerisches Licht der Treue und Kameradschaft, von keinem Fehltritt getrübt. So sehe ich ihn vor mir, diesen riesenhaften Berliner Rollkut-scher mit der Verhaltensweise eines Kin-des. Alle Spuren von Berliner Schnauze waren bei ihm in die Muskeln gefahren, in die Sicherheit seines Tuns und die Verlässlichkeit seiner Person. Wie kann ein Mensch mit nur drei Worten das philosophische Bild einer Lebensansicht vor uns aufhängen?

Was er, sich beim Schweigen einleiste, das verschwendete er an Tatkraft und Pflichterfüllung doppelt und dreifach an uns. Ein Unermüdlicher war er, vor keiner Schwierigkeit scheuend, über keine Panne fluchend. Seine Nähe war uns wohlwiegend; unheimlich die Besessenheit, die von ihm ausstrahlte. Nur ein großer Charakter, groß in der Tat, konnte solchen Einfluß auf uns gewinnen.

Wir lernten Schwad an einem verreg-neten Herbsttage kennen, da wir als frisch zugeteilte Fahrer in einem der hinteren Nachschublager der Ostfront ein-gesetzt wurden. Vielen ging der Regen auf die Haut, und da ihm einige Kilo Blei und Eisen innewohnten, manchem wohl auch noch tiefer. Das hatte einige Aus-fälle verursacht. Mit der Nähe des Nach-schublagers kehrte uns jedoch die Sicher-heit in Herz und Zunge wieder, und einen Überfließ der Lust, zu fabulieren, um sich bei Schwad als Held einzuführen. Schwad verzog keine Miene über unseren Be-richt, sondern setzte seine Arbeit am Mo-tor mit der gleichen Gelassenheit und Gewissenhaftigkeit fort, die zu seinem Bilde gehörte. Als Heimke in seiner Schilderung den spannendsten Augenblick gekommen hatte, drehte sich der Roll-kutscher, als hätte er uns erst jetzt wahr-genommen, zu ihm herum und warf ihm ganz trocken und sachlich zu: „Spar' deine Spucke!“ Das war das erste Mal, daß wir das Wort vernahmen. Wir standen verdattert.

Bald jedoch sollten wir Schwad auch anders kennenlernen. Schon beim ersten Einsatz war es. Ein Hagel Geschosse unterbrach unseren Weg. Auf einem der Wagen erhielt ein junger Kerl eine Ver-wundung. Schwad verband ihn sorgsam. Dann gab er Befehl zur Weiterfahrt. Die Kolonne brauste davon. Ein andermal, als wir nachts im haltlosen Morast fest-fahren waren und den Morgen abwar-ten mußten, teilte er seine Essenbrocken mit uns und ließ seine zerdrückte Zi-garette von Mund zu Mund gehen. So lernten wir in diesen Wochen einen Men-schen begreifen und einen Kameraden lieben. Sein Tun galt uns allen und der Pflicht. Für sich selbst beanspruchte er nichts weiter als die schwersten Hap-pen der Arbeit. Viel sprach er zu uns mit seinen vier Worten, ein ganzes Leben, eine ganze Welt türmte er damit vor uns auf.

So kreuzten wir einmal durch die russische Steppe. Schwad saß wie stets im ersten Wagen. Regenwolken zogen in westlicher Richtung ab. Mühsam sparten wir in den vom Regen metertiefen Rinnen unseren Wagen vorwärts. Nichts ist an-ziehender als Dreck und Morast. Schwad fuhr uns ein schnelles Tempo vor. Wir sollten den Anschluß der übrigen Wa-gen an den Spitzenträger aufrechterhalten, aber schon bei uns riß die Kette ab. Mehr als ein Kilometer Dreckstraße trennte uns bereits von Schwad. Da gab es eine Überraschung. Wenige Meter von uns entfernt schlug eine Granate ein. Die Brocken flogen uns um die Ohren. Die Windschutzscheibe zerbrach. Immer neue Brocken bohrten sich rings um uns in den Boden. Die ganze Tundra schien Feuer zu spucken. Da blieb Schwads

Wagen mitten im Wege stehen. Wir fu-hren dicht auf ihn auf und stoppten dann gleichfalls. Eine Maschinengewehrgarbe war über Führersitz und Motor gefahren und hatte eine Perlenkette feiner Löcher in Holz und Blech geschlagen. Ueber Schwads Gesicht glitt sie rotfunkelnd zur Erde nieder. Er war zurückgesunken, hatte sich jedoch, als wir sein Auto er-reichten, soweit wieder gefaßt, daß er uns zulächeln konnte. Panne im Motor. Schwad taumelte heraus und riß die Haube auf. Schon hatte er den Schaden überblickt und, mit den Knien gegen das Auto gelehnt, begann er Ersatzteile aus-zuwählen, Schadenteile zu verstopfen, von uns mit kurzem Blick die eine oder andere Handreichung erbittend. Da er nie viel sprach, fiel sein Schweigen auch jetzt nicht weiter auf. Nur die Farbe sei-nen Gesichts wechselte rasch. Er spuckte Blut. Kurz und hastig ging sein Atem. Wir beschworen ihn, sich lang hinzulegen und sich verbinden zu lassen, aber ener-gisch schob er uns beiseite: „Spart eure

Spucke!“ Wie anders klang das jetzt! Er beendete sein Werk. Der Motor lief wieder, schaurnd in Fröhlichkeit und Hast. Schwad lächelte leise. „Fahrt zu, was ihr könnt! Sie brauchen euch vorn!“ befahl er uns. Seine Hand krallte sich ins Leere, und da sie strauhelnd ab-sank, stürzte auch der riesige Körper schwer ihr nach. Blut verströmte in die Tundra. Die weitauferlassenen Augen tasten sich stumm zu uns herüber. Wie heimatlos wir uns in diesem Augenblick fühlten! Doch seine Blicke winkten ab. „Spart eure Spucke!“ atrats er still und viel heiter aus. Dann hatte er nichts weiter zu sagen auf dieser Welt — alles war gesagt und getan für ihn.

Sein Wort lebt in uns im Guten und Bösen, im Scherzhaften und Groben. Glaub mir: man kann mit diesen drei Worten auskommen im Leben, denn nicht auf die Worte kommt es an. Das hat das Herz eines Menschen und Kameraden darin klopft — das allein ist das Wert-volle.

Andalusisches Reifenspiel

Erzählung von Chr. W. Drey

Die Mädchen Andalusiens sind feuri-gen Herzens, und ihre Schönheit wird den jungen Männern immer wieder zu Verlockung. Darum sind die Sitten streng. Wohl darf ein Mädchen einem flotten Burschen mit Blicken verzeihen, was es denkt. Doch über den Korso darf es nur am Arm der Mutter, der Tante, der Schwester flanieren, niemals allein, und noch weniger in Gesellschaft eines Mannes.

Das Reifenspiel verhilft den jungen Menschen dazu, einander kennenzu-lernen. Alle Türen sind mit Laub ge-schmückt. Die Frauen tragen Blumen im Haar. Eine mit Lorbeer und Myrte um-wundene Pforte führt in den Rosengarten. Dort auf der großen Wiese tummelt sich die Jugend. Eine Woche lang gehört jeder Tag dem Reifenspiel...

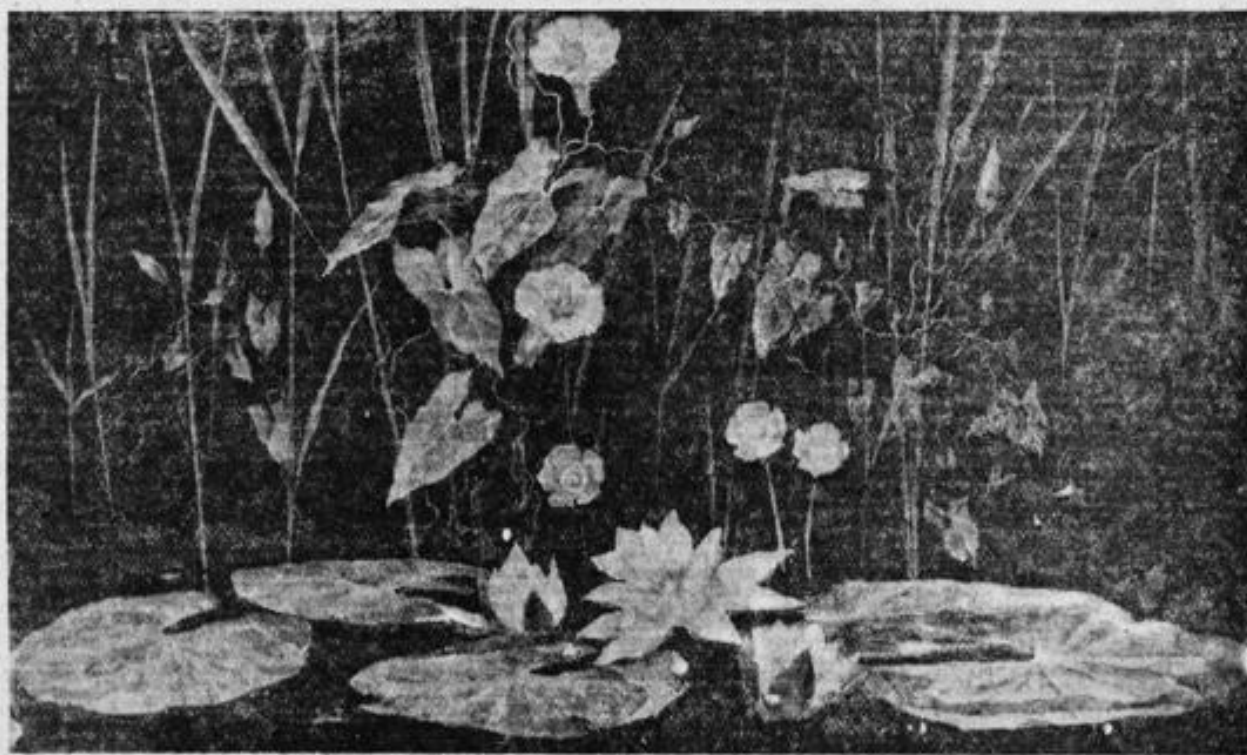
Miana Gonzales schritt lächelnd und mit einem leichten Wiegen der Hüften dem Festplatz entgegen, bewacht von Onkel Fernandez.

„Sie recken die Hälse, Miana. Heute kommt es darauf an. Du kannst mor-gen verlobt und in einem Monat ver-

mählt sein, wenn du den Richtigen wählst. Denk an meine Worte.“

Hochmütig warf Miana den Kopf in den Nacken. Sie wußte sehr wohl, daß ihre Gestalt und die Mandelheit ihres Antlitzes die jungen Männer zu kecken Träumen veranlaßte — sie wußte aber auch, wer von ihnen allen ihr einzig gefiel, und hatte sich vorgenommen, beim Spiel der Reffen achtzugeben, daß sie im richtigen Reife gefangen werde.

Es ist ein ganz einfaches, beinahe kindliches Spiel. Die jungen Caballeros stellten sich in einer Reihe auf, vor sich große, buntbemalte hölzerne Reifen, und auf ein Zeichen laufen sie, reifenschla-gend, vorwärts. Mit Lachen kommen dann von der Seite die jungen Damen, bücken sich und laufen durch die rol-lenden Reifen hindurch. Sobald eine sich im Reife fängt, scheidet sie aus — und auch der Reifenschläger. Sie muß ihm einen Kuß zum Lohn geben und einen Nachmittag lang mit ihm Arm in Arm im Park lustwandeln. Ja, er darf sie in allen Ehren sogar zu einem Glas Wein im Kaffeehaus an der



Die Kunst der Heimat: „Secrosen“ von Karl Dauber

Aufn.: WZ. (Rudolph)

Die Frau in Heim und Welt

Die deutsche Frau tapfer zu allen Zeiten

Ein paar erhebende Beispiele — Gesammelt von E. E. Reimoders

Nicht nur an die Männer, sondern auch an die Frauen werden in schweren Zeiten hohe Anforderungen gestellt und Aufgaben schwerer Art von ihnen gelöst. Zwar machen Männer die Geschichte, sie sind die eigentlichen Leiter des politischen Weltgeschehens. Daneben aber haben die Frauen an der Gestaltung des Schicksals ihres Landes ebenfalls bedeutenden Anteil gehabt. Nicht allein, daß sie Not und Elend eines Krieges zu lindern suchten, sie nahmen oft auch persönlich am Ringen mit dem Feinde teil, wie die Frauen der Cimbern und Teutonen die mit Aexten und Schwertern in den Kampf eintrifften, um ihre wankenden Männer zu unterstützen und anzufeuern. Sie wollten lieber untergehen, als dem verhassten Feinde in die Hände fallen. Aus alt-nordischen Quellen wissen wir, daß Frauen auf die Schlachtfelder gingen und den Krieger die Wunden verbanden, so, wie in unseren Tagen die Schwestern des Roten Kreuzes nicht nur in der Etappe, sondern auch an der Front in edler Selbstaufopferung stets ihre Pflicht getan haben.

Weibliches Heldentum bekundeten weiterhin die Frauen von Schorndorf im Schwabenland, die 1683, als der mutlos gewordene Rat die Stadt den Franzosen übergeben wollte, unter Anführung der Bürgermeisterin Barbara Kunkel zu den Waffen griffen und durch diese kühne Tat ihre Heimatstadt aus der Gewalt des Feindes erretteten.

Am meisten bekannt geworden ist das Heldentum von Lüneburg, Johanna Stegen. Als im Jahre 1813 die Reste des französischen Heeres von Rußland zurückfluteten, besetzten sie zahlreiche deutsche Städte, darunter auch Lüneburg. Dort kam es zu heftigen Kämpfen, in deren Verlauf den Deutschen schließlich die Munition ausging. Namentlich die Füsiliers des Borkeschen Jägerbataillons hatten einen schweren Stand. Da erschien in der höchsten Not das einfache Dienstmädchen Johanna Stegen und brachte den Kämpfenden in ihrer Schürze Patronen, die sie aus einem umgestürzten Munitionswagen geholt hatte. Immer wieder machte das Mädchen den Weg im dichten Kugelregen. Obwohl ihr Kleid mehrfach durchlöchert wurde, blieb sie unverletzt. Die kühne Tat Johanna Stegens ist von Rückert, Varnhagen von Ense, Mannmann und anderen verherrlicht worden. Nach Friedensschluß wurde das tapfere Mädchen in Gegenwart Ludwig Jahn und anderer bekannter Persönlichkeiten in Berlin mit dem freiwilligen Jäger Hindersin getraut. Während der Freiheitskriege haben noch andere Mädchen Schulter an Schulter mit den Männern gekämpft. Eleonore Prohaska büßte ihr Heldentum mit dem Leben, sie fiel am 16. September 1813 im Gefecht an der Göhrde. Kriegerische Taten verwirklichte auch Auguste Krüger, das Heldentum von Friedland. In

folge des bekannten Aufrufs Friedrich Wilhelms III. von Preußen beschloß sie, sich der Volkswehr anzuschließen und in das Heer einzutreten. Nachdem sie sich die erforderliche Uniform selbst angefertigt hatte, ließ sie sich unter dem Namen August Krüger, Schneidergeselle, in die Stammliste eintragen. Vor Stettin erhielt sie die Feuertaufe und marschierte dann mit dem Bülowschen Korps der Nordarmee nach Großbeeren und Dennewitz, wo sie die Bedienung eines Geschützes gefangen nahm. Am Abend nach der Schlacht wurde sie zum Unteroffizier befördert und für das Eisene Kreuz vorgeschlagen. Bei einer anderen Gelegenheit stürzte sie mit aufgeflogtem Bajonett an der Spitze ihres Bataillons auf den Feind los. Eine Kugel zerschmetterte ihren linken Schulterknochen und streckte sie zu Boden. Erst spät in der Nacht wurde sie gefunden und in ein Feldlazarett gebracht. Hier, in Jüterbog, stellte der Arzt mit Erstaunen ihr wahres Geschlecht fest. Sie kam dann nach Berlin, und da ihre Geschichte in aller Munde war, empfing sie die Besuche vieler hoher Würdenträger, darunter auch Friedrich Wilhelm III. Nachdem sie genesen war, eilte Auguste Krüger wieder zu ihrer Truppe, mit der sie noch verschiedene Schlachten und Gefechte mitmachte, immer in der vordersten

Wasserstoffsuperoxyd

Wenn es auch schon vor langer Zeit den Chemikern bekannt war, so hat das Wasserstoffsuperoxyd doch erst in weiteren Kreisen Eingang gefunden, seitdem man es in haltbarem Zustand herstellen kann. Heute nimmt es unter den Medikamenten, mittels deren Mundhöhle und Rachen durch Gurgeln von schädlichen Keimen befreit werden, den ersten Platz ein. Wasserstoffsuperoxyd, das übrigens auch in Form von Mundpastillen hergestellt wird, hat vor allen anderen desinfizierenden Mundwassern das voraus, daß es gänzlich ungiftig ist und somit ohne jede Schädigung verschluckt werden kann, was bei unrichtigem Gurgeln bekanntlich leicht vorkommt, namentlich bei Kindern. Ein weiterer Vorzug des Wasserstoffsuperoxyds ist das Fehlen jedes unangenehmen Beigeschmacks. Seiner bakterientötenden Kraft wegen stellt das Wasserstoffsuperoxyd ein wichtiges Mittel zur Zahnpflege dar. Indem es an die Gewebe der Mund- und Rachenschleimhaut gelangt, zersetzt es sich schäumend und spaltet freien Sauerstoff ab, der die Parasiten im Munde, ebenso wie Speisereste, durch Oxydation vernichtet und jeden üblen Geruch beseitigt.

Vielfach wird Wasserstoffsuperoxyd zum Bleichen verwendet. In unserer Zeit bildet Wasserstoffsuperoxyd ein ausgezeichnetes Hilfsmittel für mancherlei Zwecke, vor allem als Fleck- und Reinigungsmittel. Mit einem Zusatz von 50

Linie, unerschütterlich im Glauben an den Sieg. 1815 marschierte sie noch einmal nach Frankreich und kämpfte bei der Belagerung der Festungen Soissons, Namur und Maubeuge heldenhaft. Nach Beendigung der Hundert Tage kehrte Auguste Krüger in die Heimat zurück. Sie wurde vom König empfangen und erhielt zur Belohnung für ihre Tapferkeit im Felde eine lebenslange Pension von 70 Talern, zu der später noch ein Jahresgehalt ihres Landesherrn in Höhe von 50 Talern kam. 1816 heiratete Auguste Krüger einen Ulanenunteroffizier; der Trauung wohnten außer dem König zahlreiche Generale bei.

Von der gleichen Begeisterung für die heilige Sache des Vaterlandes war auch Anna Lühring aus Bremen, die Tochter des dortigen Stadtbauamteisters, besetzt, die gegen den Willen ihrer Eltern als Eduard Kruse aus Oldenburg bei den Lützowern eintrat und in allen Kämpfen großen Mut bewies. Nach dem Friedensschluß von Paris kehrte Anna Lühring nach Bremen zurück, wo ihr die Bürgerschaft einen glänzenden Empfang bereitet. Vorher war sie in Berlin von der Prinzessin Marianne von Preußen, dem Fürsten Radziwill, von Blücher, Gneisenau und Taubien in ausbreitetem Zustand über dem Elmer oder noch besser an der Luft, wesentlich hinausgeschoben, so ließ sich der Lappen bei rauen Fußböden wie z. B. aus Stein, Zement, Mosaik u. a. m. jedoch nicht vor Beschädigung bewahren. Sobald er nun zu

Auch in unserer Zeit tritt weibliches Heldentum voll hervor. Es betätigt sich nicht nur in der Heimat, wie im Bombenhagel der Terrorangriffe, sondern auch im Felde, im Liebesdienst für Kranke und Verwundete. Stilles Helfen und Dulden im Dienst des Vaterlandes!

vH. Wasser lassen sich Flecke aus hellen und dunklen Stoffen gut entfernen. Helle Seidenstoffe wäscht man in mit Wasser verdünntem Wasserstoffsuperoxyd, dem man einige Tropfen Salmiakgeist hinzusetzt. In dieser Mischung lassen sich übrigens auch weiße Federn gut reinigen. Weiterhin ist Wasserstoffsuperoxyd verdünnt ein ausgezeichnetes Wäschebleichmittel; es hat die schätzenswerte Eigenschaft, in den Wäschestücken keine die Fasern des Gewebes zerstörenden Stoffe zurückzulassen. Erfolgreich benutzt man das Mittel in verdünnter Lösung auch zum Reinigen von gelb gewordenem Elfenbein, Klaviertasten, Marmorplatten, hellgestrichenen Möbeln, weißlackierten Bettstellen und dergleichen.

Frauen sind erfinderisch

Kürzlich fand in Wien eine Ehrung von 200 Frauen aus Betrieben durch den Stellv. Gauleiter und den Gaubmann der DAF statt, die gebührende Anerkennung für Leistungen im betrieblichen Vorschlagswesen bedeutete. Diese Arbeiterinnen hatten den Nachweis erbracht, daß auch Frauen an der Werkbank erfinderisch sein können und nicht nur mechanisch ihre Arbeiten durchführen, sondern bestrebt sind, durch Steigerung der Leistung den Kampf der Männer zu unterstützen. Es ist sehr interessant zu untersuchen, wie vielfältig die gemachten Erfindungsvorschläge waren. Eine Frau brachte einen Vorschlag für eine Vorrichtung von Instrumentenverpackung.

Einspart wurden dadurch 250 Arbeitsstunden pro Jahr und Kartonmaterial. Eine andere: Schmelzlöffel zum Vergießen von Vergußmasse bei Plombenschrauben, Zeitersparung 750 Stunden pro Jahr, 40% ige Verbilligung. Wieder eine andere: Lötlöffelvorrichtung für Kollektormellen und Abwicklung der Kollektormellen. Bedeutende Arbeitsvereinfachung, 300 Arbeitsstunden pro Jahr eingespart.

Eine andere Frau konnte in leitender Stellung dank ihrer hervorragenden Menschenführung in jeder Abteilung, der sie vorstand, bedeutende Leistungssteigerungen erzielen.

Die kleine Auswahl zeigt, wie die deutsche Frau bestrebt ist, auch am Arbeitsplatz ihren Mann zu stehen.

Das geflickte Scheuertuch

Scheinbar ist es eine nebensächliche Angelegenheit, da es aber auch zur Bekannten Mangelware gehört, muß es deshalb nach Möglichkeit geschont werden. Wenn man auch seinen vorzeitigen Verschleiß durch zweckmäßige Behandlung, nicht zu kräftiges Auswinden beim Aufwischen und Trocknen in ausgebreitetem Zustand über dem Elmer oder noch besser an der Luft, wesentlich hinauschieben kann, so läßt sich der Lappen bei rauen Fußböden wie z. B. aus Stein, Zement, Mosaik u. a. m. jedoch nicht vor Beschädigung bewahren. Sobald er nun zu

„reißen“ beginnt, sollte man ihn mit Fäden durchziehen, wozu sich sehr gut alter Bindfaden eignet. Bei größeren Schäden unterstepte man ihn am besten mit alten Lappen; nicht mehr verwendungsfähigen Hand- und Mundtüchern u. a. m. Dabei durchstepte man beides, Scheuertuch und „Unterlage“ auf der Maschine in beiden Abständen mit groben Stichen; auf diese Weise erzielt man in seiner Haltbarkeit verdoppeltes Scheuertuch.

Vor der Ehe . . .

„Drohte er Dir etwa, bevor er Dich küßte?“
„Ja Papa, er sagte, er würde mich nicht wieder küssen, wenn ich schreie . . .“

„Fräulein Erika, wann werden Sie mich erhören und meine Frau werden? Fragen Sie Ihn Herz!“

„Nein, dazu muß ich nicht mein Herz, sondern den Verstand fragen. Und mein Gehirn sagt Nein.“

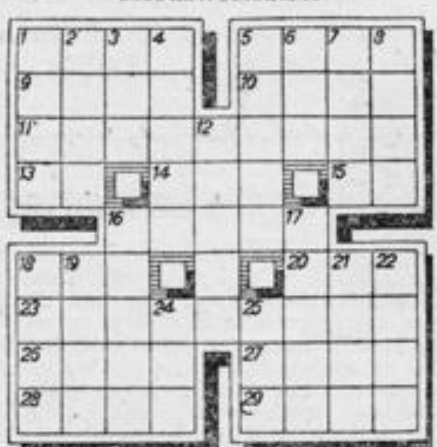
„Aber kann ich nicht vielleicht auf Erweichung des Gehirns hoffen?“

„Gratuliere mir, Rosemarie! Herbert hat mich heute gefragt, ob ich nicht seine Frau werden will.“

„Gott, das wundern mich gar nicht. Als ich ihm gestern einen Korb gab, sagte er: nun sei er zu allem fähig!“

Unsere Rätselleke

Kreuzworträtsel



Waagrecht: 1. Junges Tier, 5. Totenbahn, 9. Stadt und Landschaft in Italienisch-Ostafrika, 10. Fett, 11. siehe Anmerkung, 13. Zeichen für Emanation, 14. Lebensende, 15. Abkürzung für ein Längemaß, 16. Postsendung, 17. griechische Göttin, 20. Gedichtart, 23. siehe Anmerkung, 26. Menschenfressender Riese, 27. Mädchenname, 28. Flechtwerk, 29. Schutz der Nation.

Senkrecht: 1. Pökelbrühe, 2. französischer Opernkomponist, 3. Nebenfluß der Drau, 4. Insel im Mittelmeer, 5. Stadt und Regierungsbezirk in Hannover, 6. Unterschiedsbegriff, 7. Bestandteil der Milch, 8. zwerghafter Berggipfel, 12. Karte beim Pokerspiel, 16. Zarenname, 17. Haartracht, 18. Art der Tollwut, 19. ehemalige deutsche Kolonie, 21. berühmte italienische Schauspielerin, 22. Sterbeort

Walensteins, 24. Badeort am Spessart, 25. Pelzart. (B = ss)

Anmerkung: 11. Ist der volle Name eines deutschen Erfinders, dem in Hannover am 18. August 1903 zum ersten Male in der Weltgeschichte ein 23. ge- lang.

Zahlenrätsel

1 2 3 4 5 6 7 8 9 = siehe Anmerkung

- 2 3 9 2 = Märchengestalt
- 3 8 9 2 3 = Teil des Eßbestecks
- 4 3 5 6 5 = Stadt in Spanien
- 5 3 6 2 = Wasserpflanze
- 3 5 7 1 = nordischer Männername
- 5 9 9 2 = Klettertier
- 6 2 4 1 2 = Gebirgstier
- 2 6 6 2 = Feldgerät
- 7 5 4 4 2 = Straßenbaugerät
- 3 5 4 4 = junges Haustier
- 8 1 2 = Schlinge, Schlaufe
- 9 5 1 2 7 = dünne Fäden

Die erste waagrechte und senkrechte Reihe ist gleichlautend und nennt nach richtiger Lösung eine Vertreterin nordischer Dichtkunst.

Auflösungen der letzten Rätsel

Kreuzworträtsel

Waagrecht: 3. Saale, 5. Honig, 8. Fasan, 9. Salat, 10. Adolf, 12. Henne, 13. Erpel, 14. Weide, — Senkrechte: 1. Salon, 2. Iltis, 4. Haydn, 5. Halle, 6. Gabel, 7. Sahne, 11. Fries, 12. Herde.

Silbenrätsel

1. Euterpe, 2. Spinett, 3. Wieland, 4. Imbiß, 5. Parität, 6. Diana, 7. Koralle, 8. Usedom, 9. Eider, 10. Neike, 11. Fieseler, 12. Tadel, 13. Isabella, 14. Gondel, 15. Hieroglyphen, 16. Inbrunst, 17. Niederlande, 18. Nogat, 19. Urlaub, 20. Riemchen, 21. Nidden, 22. Osaka, 23. China, 24. Ebenholz, 25. Innsbruck. — Es wird künftighin nur noch einen Adel geben — Adel der Arbeit!

Städtische Nachrichten

Brennheuteilung. Die Zuteilung von Brennheuteilung erfolgt unter den früher bekanntgegebenen Bedingungen für das Stadtbezirk W.-Bierstadt am Mittwoch, 9. Februar 1944, 8.30 Uhr, im Gasthaus „Zum Rebenstock“, W.-Bierstadt, Rathausstraße 9, für die Privathaushaltungen. Wiesbaden, den 3. Februar 1944.

Der Oberbürgermeister — Liegenschaftsamt
Zahlung von Steuern und Abgaben. Termine im Februar 1944. Bis 10. Februar 1944: Getränkesteuer für Januar 1944, bis 15. Februar 1944: Grundsteuer und Gebühren für Januar-März 1944, Hundesteuer, 4. Rate 1943 (Januar-März 1944), Schuld für die städtischen Schulen 4. Rate 1943 (Januar-März 1944), Gewerbesteuer, 4. Rate 1943 (Januar-März 1944), 1. Rate 1943, Gewerbesteuerbeitrag (früherer Handwerkskammerbeitrag) 2. Rate 1943.

Der Oberbürgermeister — Steuerkasse
Räumung eines Grabfeldes auf dem Südfriedhof. Das Grabfeld 2 des Südfriedhofes, belegt mit Grabsteinen der Bestattungszeit vom 23. 12. 1910 bis 10. 7. 1912 soll zum Zwecke der Wiederbelegung geräumt werden. Die Hinterbliebenen der auf diesem Grabfeld Bestatteten, die nachweisbar Anspruch auf vorhandene Grabsteine nebst Zubehör haben (Pflanzen-schmuck ist ausgenommen), werden hiermit aufgefordert, ihr Eigentumsrecht bei der Garten- und Friedhofsverwaltung, Wilhelmstraße 55, geltend zu machen. Der Antragsteller erhält einen Erlaubnisschein, der die Abholung des Grabsteines gestattet und dem Verwalter des Friedhofes vorzulegen ist. Grabsteine und Grabrahmen, die bis zum 1. April 1944 nicht abgeholt sind, gehen in das Eigentum der Stadt über, die über die anderweitige Verwendung verfügt. Wiesbaden, den 1. Februar 1944.

Der Oberbürgermeister, Garten u. Friedhofsverwaltung

Ämliche Bekanntmachung

Die nach meiner Bekanntmachung vom 24. Januar d. J. bis zum 5. Febr. 1944 vorgesehenen Schließungen der Flakartillerie außerhalb des Weichbildes der Stadt Wiesbaden, finden voraussichtlich bis zum 19. Februar 1944 statt.

Wiesbaden, den 3. Februar 1944.

Der Polizeipräsident: gez. Frl. von Gablenz

Frische Fische. Ausgabe: Montag, den 7. Februar 1944. Distanz: A. 346—505; Dienst: H. 371—384; Felsch: 371—395; Frickel: Marktstraße: 19 501—20 750; Henrich: 24 916—24 955 und 22 051—22 130; Neuser: 27 491—27 605; Nordsee: 34 701—35 450; Schaaf: 41 376—41 565; Schiffer: 68 436—68 499; 72 800—72 850 und 45 970—44 000; Wölter: 65 186—45 305; Frickel: Moritzstraße: 50 891—51 250; Berg: Wörthstraße: 52 141—52 305; Paulus: 53 562—53 670; Korn: 55 051—55 240; David: 58 201—58 440; Schröder: 59 531 bis 59 655; Neuhaus: 61 621—61 665; Richter: 64 761—64 885; Stiehl: 65 376—65 675; Krüger: 68 874—68 910; Thoma: 70 306—70 360; Reimer: 71 931—72 000; Vello: 73 491 bis 73 505; Lambrecht: 74 371—74 390; Klepper: 44 281 bis 44 330. — Nur die aufgeführten Nummern können bekannt werden. An diesem Tag nicht abgeholte Fische werden nicht nachgeliefert. Papier, Taschen, Körbe bitte mitbringen. Wirtschaftsgruppe Einzelhandel

Verkäufe

Ausziehtisch, eichen, 60.- H. 1180 WZ.
Holzbank, Hirschi, gut erhalten, mit Sprungrahmen, 45 RM. H. 1142 WZ.
H.-Wintermantel, 60.-, Sportanzug 60.-, Zuschriften L. 7043 WZ.
Langhalswagen, 35lgig, gut erhalten, 480 RM, Viktor Steiner, Mainz, Mombachstr. 51, Vorp. 11—14 Uhr.
Stacheltiere u. Johannisbeersträucher, einjähr. abzugeben, Adam Beck, Distrikt Rosenfeld, Idstein Str. 25, rechter Feldweg.
Kontrabass, groß, 80 RM. H. 3104 WZ.
Laufgürtel, 10.-, D.-Gummistiefel (39), gut erhalt., 8.- RM. H. 3119 WZ.

Versteigerungen

August Weber, Mainz. Versteigerung von Gemälden alter und neuer Meister, u. a.: Jan. Fy. Jacques Bourguignon, G. B. Tiepolo, G. C. Proccacci, Jan Steen, J. van Ruysdael, Dirk A. Camphuis, Jan Kobell, Jean L. de Marne, James Ward, Alfr. de Dreux, Andr. Achenbach, Rob. Krause, F. E. Morgenstern, Joh. Ad. Klein, Gustav Canton, Anton Burger, Alfr. v. Schönbeger, S. Bough, J. B. Bunzke, J. Jungblut, R. Fraenkel, H. Heydenreich, A. Aquarelle, Stiche, Miniaturen, Skulpturen, eine alte Jacobus-Stainer-Geige, Porzellane, sonstige Aufstellungsgenstände und antike Möbel. Versteigerung: Dienstag, den 15. und Mittwoch, den 16. Februar 1944, ab 10 Uhr und ab 16 Uhr. Besichtigung: Donnerstag, den 10., Freitag, den 11. und Sonnabend, den 12. Februar, jeweils von 10 bis 12 Uhr und 14 bis 16 Uhr, wie am Montag, 14. Februar, nur vormittags. (Versteigerung der Gebrauchsgenstände Freitag, 18. Februar.) Versteigerungsausg. Aug. Weber, Mainz, Große Bleiche 17, Telefon 31910, im Hause Ufa-Palast. Katalog über Gemälde, antike Möbel, Porzellane u. sonstige Kunstgegenstände steht in beschränkter Anzahl zur Verfügung.

Kirchliche Nachrichten

Groß-Wiesbaden
Evangelische Kirche. Erläuterung: HG = Hauptgottesdienst; GF = Gottesfeier; KdG = Kindergottesdienst; Sonabend, 5. Febr. Bergkirche: 16 Wochenschulunterricht, 17. Febr. Sonabend, 4. Febr.: Marktkirche: 10. HG, Landesh. Luth. Di. Dietrich: 11.50 KdG; Bergkirche: 10 HG (Abdm.) Fries: 11.50 KdG; Mi., 14. Fries, Ringkirche: 10 HG, Hahn: 11.50 KdG, Hahn: 11.50 KdG (Kreuz.) Mülol.; Lutherkirche: 10 HG, Bars: 11.30 KdG; Di., 20. u. Do., 16. Thiemens; Ringkirche: 10 HG, Malsch: 11.50 KdG; Do., 15.30, Mülol.; Paulinensittl: 10.30 GF, Mülol.; W.-Bierbach: Hauptkirche: fällt aus; Oranienkirche: 10 HG, Albert: 11.15 KdG; Waldstraße: 9.30 GF, Mülol.; W.-Dolzheim: 10.30 KdG; 14 HG, Weimer; W.-Schierstein: 10 HG, Weimer; 11 KdG; Mi., 14. Weimer; W.-Bierstadt: 10 HG, Zimmermann; 11 KdG; W.-Sonnenberg: 10 HG, Lich, Dr. Grün; W.-Do., 20a Wartburg, Lich, Dr. Grün; W.-Rambach: 14 HG, Lich, Dr. Grün; W.-Erbenheim: 15.30 GF, Wick; Naurod: 10.30 HG, Metz; Auringen: 13 HG, Metz.
Katholische Kirche. Bonifatiuskirche: M., So., 6.30, 8.45, 10.15, 11.30 u. 19.00; 6.30, 7.15 u. 9. (Do. auch 8); Beicht: Sonabend 16—19.30 u. nach 20.15; So., 6—8.15; Maria-Hilf-Kirche: M., So., 6.30, 8.9, 10; And. 17; werkt. M.: 6.30, 7.30, 8.30, Di. u. Fr. 1. M. 6.15 Uhr; Beichtgelegenheit: Sonabend 16—19 und nach 20. So. ab 6.30 Uhr; Dreifaltigkeitskirche: M.: So., 7.30, 8.30, 10 Uhr, We. 6.30 u. 8. Mi. u. Fr. 7 (Mi. 8 Uhr keine M.); Andacht: So., 14.30, 17. Sonabend 17 Uhr; Beichtgele. So. ab 6.30, Sonabend 16—19 u. nach 20 Uhr; — Elisabethkirche: So. M. 6.30, 7.30, 8.45, 10.

Horreille Villa am Rhein mit schön.

5000 qm großem Park und Nutzgarten, 20 Zimmer, Freiterrasse, solari, beheizbar, gegen Sonnenhitze in Wiesbaden zu tauschen durch Gg. Bickel, Immobilienbüro, Wiesbaden, Große Burgstraße 13.

Kleines Landhaus, 2mal 3 Zim.-Wohn- und 1 Morgen Obstgarten, bei Mainz gegen kleines Landhaus mit etwas Land im Taunus oder Hunsrück zu tauschen durch Gg. Bickel, Immobilienbüro, Wiesb., Gr. Burgstr. 13.

Landhaus m. beheizbarem 4-Zimmer-Wohnung u. gr. Garten, Reingarten, Kreis St. Goarhausen od. St. Goar, Nahe od. Mosel bevorzugt, zu kaufen gesucht, Evtl. Tauschwohnung in Berlin. Immobilien-Verkehrs-Ges., Wiesbaden, Wilhelmstraße 9.

Ein- oder Mehrfam.-Haus zu kaufen ges. Zuschriften L. 284 WZ.

Haus od. Grundstück, kl., in ländlicher Gegend zu kaufen, gegen evtl. auch Landhaus, Barzahlung, bis zu 30.000 RM. Zuschriften L. 592 Ostdeutsche Anzeigenmittl. Leubach, Oberhausen.

Lagerraum, trocken, zum Unterstellen von Möbeln am Rand der Stadt und auswärts zu mieten ges. H. 4202 WZ.

Garten zu pachten od. kaufen ges. Zuschriften L. 8740 WZ.

Bausparen

Auch Sie werden einsehen, daß Ihnen ein Bausparvertrag wesentliche Vorteile bringt. Wir empfehlen nur: 1. Gesamtfinanzierung Ihres Bauvorhabens oder Hauskaufs, 2. Bequemes Ansparen und gute Verzinsung der erforderlichen Eigenmittel von nur 25 bis 30 vH, 3. Steuerliche Vergünstigungen, 4. Unkündbare Tilgungshypotheken in größtmöglicher Beleihungshöhe, 5. Sofortige Zwischenfinanzierungsmöglichkeit, — Finanzierungsübersichten, Beratung und Auskunft unverbindlich und kostenlos. Öffentliche Bausparkasse für den Regierungsbezirk Wiesbaden, Abteilung der Nassauischen Landesbank Wiesbaden, Rheinstraße 42/44, Bismarckring 19, Langgasse 37.

Ein Eigenheim — statt Miets. Viele Tausende wohnen mit unserer Hilfe schon in Eigenheim — auch Sie können das später erreichen, wenn Sie jetzt Bausparen bei uns werden. Sie erhalten 3 vH Zins für Spareinlagen bei möglicher Steuervergünstigung und sichern sich für einen späteren Hausbau oder Kauf eine solide Finanzierung. In geeigneten Fällen bis 25—30 vH sofortige Zwischenfinanzierung möglich. Verlänger Sie die Kosten Druckschrift W. von Deutschlands ältester und größter Bausparkasse Gg. Wüstenrot in Ludwigshafen/Württemberg.

Immobilien

Einfamilienvilla, herrschaftlich, 18 Zimmer, 4000 qm Garten, direkt am Rhein gelegen, gegen kleineres Objekt, 12 u. 2 Zimmer, in Wiesbaden oder Umgebung zu tauschen durch Gg. Bickel, Immobilienbüro, Wiesbaden, Große Burgstraße 13.

Einfamilienhaus mit Garten in Wiesbaden zu verkaufen, gegen evtl. Haus mit Ztr.-Heiz. in Binger/Rhein zu tauschen, Zuschr. L. 8897 WZ.

Unterricht

Klavierunterricht für 9jähr. Mädchen ges. Zuschr. H. 2967 WZ.

Wer erteilt Nachhilfeunterricht in Englisch? Hofmann, Webergasse 3.

Einzel-Unterricht in Stenogr. u. Schreibmaschine schnell u. intensiv v. Jg. Mann gesucht. Zuschr. H. 3084 WZ.

Nachhilfe f. 12jähr. Jung. in Rechnen, evtl. auch Rechtschreib. H. 5078

Mathematik u. Latein erteilt Studienrat Zimmermannstraße 4, I.

Nachhilfe in Latein f. 13jähr. Schüler Kl. I. Oberschule gesucht. Wissen, Seebornstraße 10, I.

Wer gibt Jg. Mann Privatunterricht in Kaufmann, Rechnen? L. 5028 WZ.

Fortgeschrittener sucht sich noch weitere Kenntnisse in Buchführung, für Einzelhandel zu erwerben. L. 5027 WZ.

Wer gibt Jg. Mann Privatunterricht in Deutsch? L. 5026 WZ.

Adolf-Hitler-Staatschule, Mainz

Fachschule für Hochbau, Tiefbau und Vermessungswesen mit Vorsemester für die Vorbereitung zur Aufnahmeprüfung. Auch Sonderlehrgang für technische Zeichner und Zeichnerinnen. Semesterbeginn 15. März 1944.

Kurse. Deutsche Einheitskurzschrift I. Anfänger und Fortgeschrittene, Diktatur, Schreibmasch.-Kurse, Zehn-Finger-System, Geschäftszeit v. 7—10 u. 13—25 Uhr, Fernsprecher 22255. Stenografie u. Schreibmaschineneinrichtung. Auch Sonderlehrgang für technische Zeichner und Zeichnerinnen. Semesterbeginn 15. März 1944.

Was bückt Erika? — Döhler-Sparrezept Nr. 11: Waffeln (Quarkverwendung) . . . 25 g Butter oder Margarine werden schaumig gerührt, dann gibt man 60 g Zucker, 1 Ei, 75 g Quark, 1 Flaschen „Döhler Butteraroma“ und 1 Flaschen „Döhler Rumaroma“ hinzu und rührt alles gut durch. 250 g Weizenmehl werden mit 2 geh. Teelöffeln „Döhler Backpulver“ — mehr zu nehmen wäre Verschwendung — vermischt und gerührt und dann abwechselnd mit etwa 1 ltr. entrahmter Frischmilch untergerührt. Man fügt von der angegebenen Milchmenge nur so viel hinzu, daß der Teig nicht mehr vom Löffel fließt und sich nur noch schwer rühren läßt. Man gibt den Teig löffelweise in ein geteiltes Waffeleisen und bakt ihn hellbraun. Weiteres Döhler-Sparrezept folgen. Ausschneiden — aufheben!

Eine Handvoll. Ein schlechtes Maß! So ungeeignet darf man niemals beim milchgeborenen Mädel W u. Mädel G arbeiten. Man muß sich genau nach der Gebrauchsanweisung richten; sie schreibt vor: 1 hochgehäufter Kaffeelöffel Mädel W gibt Schnee wie 2 Hühnerweiß, 1 gehäufte Eßlöffel Mädel G wird an Stelle eines Eigelb oder Volleies verwendet. Wer löffelgenau das milchgeborene Mädel zum Backen, Braten u. Kochen nimmt, reicht länger und arbeitet erfolgreicher!

Geschäftsempfehlungen

Warum wasserfest? Ein Klebstoff, der heute in erster Linie bei Möbelarbeiten verwendet werden soll, muß auch der Berührung mit Wasser standhalten. Deshalb wurde der Terokal-Allekleber genau so großem Wert auf Klebkraft wie auf Wasserfestigkeit gelegt. Den Möbelarbeitern der Marine- und Flugzeugbau muß er vorbehalten bleiben. Für den zivilen Hausbedarf gibt daher das Gebot, mit dem Vorhandenen zu sparen, also nur hochdünne aufzutragen. Terokal-Allekleber, hergestellt im Teroson-Werk, Reich Rod. Chem. Fabrik, Berlin, Büro: Berlin-Wilmersdorf, Gützelstraße 19—20.

Gummistempel jeder Art kurzfristig lieferbar. Firmenstempel „vierteljährlich“, 4 RM., Privatadressenstempel „jährlich“, 5 RM. gegen Voreinzahlung (oder Bestell. beifügen). Franz Stapp, Steinbach am Taunus, bei Frankfurt am Main.

Olympia-Schreibmaschinen. Sorgfältige Fertigung, höchste Präzision, Bestandteile leicht zu beschaffen, unübertroffene Zuverlässigkeit. Zweigniederlassung Frankfurt a. M., Schillerstraße 2, Ruf 2438.

Eine Wohltat für Ihre Füße ist Erika-Puder. der sich durch seine angenehme kühlende, trocknende, desinfizierende u. geruchbeseitigende Wirkung auszeichnet. Er vermischt Blasen, Brennen und Wundungen. Auch vorzüglich geeignet als Make-up- und Körperpuder. Eine Streichdose 0.75 RM., Nachfüllbeule 0.30 RM. — Erhältlich in Apotheken, Drogerien und Fachgeschäften. Kostenloser Druckschrift vom Tagelieferanten München 83.

Der Doktor kommt seltener in ein Bildhaus. Haus schlecht sich Kranke helfen sollen ein. Doch die Zeit der Hausfrau fürs Reinemachen ist knapper als im Frieden. Trotzdem gibt es Trolle, das bewährte Mittel bei aller Putzarbeit. Trolle schneidet und erneuert mühelos, doch gewaltig. Ein Standard-Helfer für die Hausfrau — Auch für Körper und Hand!

Gebäck aller Art gegen Weizenbrot, Roggenmehl, — Migelt, — Broddemehl u. Pudding all. Art. — Kuchentary — Roggenmehl — Gerstentary — Trinkschokolade, — Kunsthonig — Echter Gebirgshonig, Zitronenmarken, Fritz Bauer, Feinstoff, Moritzstraße 24, gegenüber Gertrudenstraße.

Reparaturen von Strickwaren aller Art und Umarbeitungen (von groß und klein) werden von uns angenommen. Bringen Sie die Sachen gewaschen zu uns und lassen Sie sich von uns beraten. Heudorf 1, Steinhilber, Baden, Langgasse 32.

Hausfrauen, die „Döhler“ bevorzugen, können auf Nährmittelschrift Nr. 59, Ernährungsperiode wieder Döhler-Pudding kaufen. Lesen Sie auch unsere Kleinfalten.

Zur Fußbodenpflege! Fußbodenreiniger, rotbraun. Verkauf jede Menge, je nachdem. J. Hans Treber, Lebermühl, Ecke Roderstr. u. Römerberg.

